Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 145. **Dienstag den 3. Dezember 1907.** **35. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Die Etat-Debatte im Reichstag.

Sonnabend wird zunächst der Vertrag zwischen dem Deutschen Reiche und den Niederlanden über die Unfallversicherung in dritter Lesung definitiv genehmigt. Sodann setzt das Haus die erste Beratung des Etats und der Flottenvorlage fort.

Abg. **Dr. Wiemer** (Fr. Vpt.):

Ich freue mich, daß der Reichskanzler mit solcher Entschiedenheit der Legendenbildung über die Reichstagsauflösung entgegentrat. Wenn wir die Regierung am 13. Dezember unterstützt haben, so taten wir dies, weil die Regierung in einer nationalen Frage gegen Schwarz und Rot Front machte. (Lärm im Zentrum.) Herr Bebel prophezeite das baldige Ende des Blocks. Darauf gebe ich gar nichts, er hat sich zu oft bei seinen Prophezeiungen geirrt. Herr Spahn jammerte über die Finanznot des Reichs. Aber die vier Milliarden Schulden sind größtenteils unter der Herrschaft des Zentrums gemacht. Die so hoch gepriesene Finanzreform hat sich als ein Fehlschlag erwiesen, die Fahrkartensteuer, die 45 Millionen bringen sollte, hat nur 23 gebracht. Am besten wäre es, wenn man sie ganz aufheben würde. Die großen Mehrausgaben sind zum großen Teil die Folgen unserer neuen Wirtschaftspolitik. Erst verteuert der Staat die Lebensmittel und dann muß er Millionen aufwenden, damit die Beamten sie bezahlen können. Meine Freunde sino bereit, an der Besserung der Reichsfinanzen mitzuarbeiten, doch werden solche Vorlagen unsere Zustimmung nicht finden, die wir für falsch und undurchführbar halten. Dies gilt besonders von dem Branntweinmonopol. Auch die Zigarrenbanderolensteuer gefällt uns nicht. Wir verlangen nach wie vor direkte Reichssteuern. Mit Genugtuung stelle ich fest, daß der Reichszuschuß für die Kolonien sich verminderte. Aber wenn Herr Dernburg eine Reise tut, dann können wir bezahlen (Heiterkeit); deshalb wollen wir den Dernburg nicht vor dem Nachtragsetat loben. (Große Heiterkeit.) Im Marineetat werden wir das bewilligen, was notwendig ist, um unsere Flotte technisch auf der Höhe zu erhalten. Aufsehen erregt die Verabschiedung des Chefs der Nordseestation von Ahlefeld, der sein Bündel schnüren mußte, weil er sich mit einem Marinebaumeister nicht duellieren wollte. Dieser Fall ist sehr bedauerlich. Dem Kriegsminister danken wir für seinen Freimut, mit dem er gestern gesprochen hat. Aber voll befriedigt hat seine Rede nicht. Im Falle Lynar mußte der Ehrenrat eingreifen. Wir hoffen, daß die Reform des Strafprozesses bald kommt, etwas mehr Dampf, Herr Staatssekretär! Das Vereinsgesetz halten wir für einen Fortschritt, wenn einzelne Bestimmungen auch Bedenken erregen. Das Börsengesetz befriedigt nicht all unsere Wünsche. In bezug auf die auswärtige Politik müssen wir uns fernhalten von einer Politik einseitiger Avancen, die früher vielfach Mißverständnisse verwirkt hat. Der Redner befürwortet zum Schluß die Wahlrechtsänderung in Preußen.

Reichskanzler Fürst Bülow:

Ich muß mich über die innere Lage aussprechen. Im Mittelpunkt steht der Block. Wenn Ironie und Spott den Block zerstören könnten, ständen wir schon längst vor einem Schutthaufen. Die Taktik des Zentrums ist klar, es möchte einen Keil in den Block treiben, dies könnte es sowohl beim Börsen- als beim Vereinsgesetz versuchen. Ich meine aber, das Zentrum wird keinen Erfolg haben. Das Zentrum selbst zeigt uns ja, wie eine Einigkeit bestehen kann trotz aller verschiedenen Anschauungen. Es wird natürlich nicht verlangt, daß die Konservativen liberal und die Liberalen konservativ werden. (Zuruf: Sind sie schon! Heiterkeit.) Es müssen deshalb solche Fragen ausscheiden, bei denen eine Verständigung nicht möglich ist. Es muß überhaupt vorsichtiger regiert werden, daß der Block nicht gesprengt wird. In großen, entscheidenden Fragen muß der Block zusammenhalten, in kleinen können die Parteien ja ihren eigenen Weg gehen, z. B. bei dem Gesetz über die Haftung des Tierhalters. (Große Heiterkeit.) Das vorgelegte Vereinsgesetz entspricht liberalen Forderungen, es enthält aber auch die Bestimmungen, die notwendig sind, um die Staatsgewalt aufrecht zu halten. Ich hoffe, daß auch die Konservativen ihm zustimmen können. Das Börsengesetz will die Schäden beseitigen, die das alte mit sich brachte, es behält aber das Verbot des Terminhandels in Getreide bei, ich hoffe also, daß auch hier eine Verständigung möglich ist. Eine Vorlage über die Beamtenaufbesserung wird Ihnen bald zugehen, ebenso eine Reihe kleinerer sozialpolitischer Gesetze. Ein Gesetz über die Arbeitskammern wird sobald als möglich vorgelegt werden. Daß unsere Finanzlage nicht günstig ist, wissen Sie alle. Soll das Reich nicht in unhaltbare finanzielle Zustände kommen, so sind neue Einnahmen nötig. Wir bedürfen neuer Steuern. Philosophieren nützt hier nichts. Die Herren sind sich ja noch nicht mal darüber einig, ob die Erbschaftssteuer eine direkte oder indirekte ist. Vielleicht wird gerade dieser Zwiespalt zur Einigung führen. Eine Reform der Strafgesetzgebung halte ich für dringend notwendig. Ich bin zwar kein fertiger Jurist, — ich habe es nur bis zum Referendar gebracht — (Htk.); aber ich meine doch, daß häufig Urteile vorkommen, die uns zu denken geben. Sehr oft werden zu strenge Urteile gefällt — ein Arzt, der aus bitterer Not ein Stück Holz genommen hatte, wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt, das war doch zu hart — oft aber auch zu milde, namentlich bei Sittlichkeits- und Roheitsverbrechen. (Beif.) Ferner bin ich dafür, daß vor Gericht Fragen unterlassen werden, die oft geradezu einer Folter gleichkommen. Wir stehen auch vor einer Uebertreibung des Prinzips der Oeffentlichkeit. Sehr oft werden Vorgänge vor Gericht an die Oeffentlichkeit gezerrt, die nicht dahin gehören, die Skandal- und Schmutzpresse bemächtigt sich ihrer oft zum Schaden ganzer Familien. Es ist daher ein besserer Schutz der persönlichen Ehre nötig. Einer Aenderung bedürfen auch die Bestimmungen über die jugendlichen Vergehen. Dies alles sind zwar nur Gedanken eines Laien, aber als Reichskanzler bin ich dafür eingetreten, daß diese Gedanken in der Strafreform zur Geltung kommen. Auch eine neue Strafprozeßordnung ist in Angriff genommen, es ist dies ein großes Werk von 500 Paragraphen. Ich hoffe, daß die Blockparteien an all diesen Gesetzen mitarbeiten werden. Wohin es kommt, wenn eine Partei Eigenbrödelei treibt, das zeigt das Schicksal der einst so mächtigen deutschliberalen Partei in Oesterreich. Fürst Bismarck hat einmal zu mir gesagt: „Agrarisch müssen die Konservativen sein, der tellurische Zug muß ihnen bleiben, aber sie müssen auch nicht engherzig sein, sie müssen auf das große Ganze sehen, wie die Konservativen in England." Was die Regierung tun konnte, um ein Regieren mit dem Block möglich zu machen, ist geschehen. Jetzt ist es an den Parteien, zu zeigen, was sie können. Gegenüber dem Spott von der konservativen und liberalen Paarung möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ich stand im Sterbezimmer des Fürsten Bismarck, diesem einfachen schmucklosen Raume. Da fiel mein Blick auf ein Bild, das einzigste, das im Zimmer hing, es war das Bild von Ludwig Uhland, das Bild des Mannes, der mal gesagt hat, daß kein Haupt in Deutschland die Kaiserkrone tragen würde, das nicht mit einem Tropfen demokratischen Oeles gesalbt sei. Das Bild schaute herab auf den großen, toten Mann. Und aus diesem Gegenüber sprach die ganze deutsche Geschichte: Nur aus der Verbindung alt konservativer preußischer Tatkraft mit deutschem, weitherzigen Liberalismus kann das Glück der deutschen Nation erblühen. (Lebafter, anhaltender Beifall.)

Staatssekretär v. Tirpitz bestreitet, daß der Admiral von Ahlefeldt entlassen sei, weil er sich geweigert habe, ein Duell einzugehen. Er habe seinen Abschied eingereicht, weil in einer Beschwerde die Entscheidung gegen ihn ausgefallen sei. — Abg. Liebermann von Sonnenberg: Ich hoffe, daß die Hoffnungen des Reichskanzlers auf die Blockpolitik sich erfüllen werden. Vorläufig sehe ich aber noch jeden Windhauch den Block gefährden. Die Regierung wünscht neue Steuern, wir schlagen vor eine Verstaatlichung des Versicherungswesens, namentlich der Lebensversicherung, und eine Wehrsteuer. Auch die großen Warenhäuser können noch viel mehr zahlen. Auch könnte man ganz gut einen Kohlenausfuhrzoll einführen. Dem Börsengesetz können wir in der vorliegenden Form nicht zustimmen. Nötig ist auch eine Reform der Reichsbank an Haupt und Gliedern, namentlich muß ein ganz anderes Haupt kommen mit ganz anderen Gedanken. Wann kommt denn endlich das neue Weingesetz? — Der Prozeß Moltke-Harden hat gezeigt, wie groß oft die Macht der Lüge ist. Erfreulich ist es, daß der Kriegsminister gesagt hat: Bei uns wird nichts vertuscht! Dies wird hoffentlich dem Ausland in die Ohren gellen. — Nachdem noch der Pole Karzynski ein Eingreifen des Reiches gegen die preußische Polenpolitik verlangt hatte, wird die Sitzung vertagt.

Abgeordnetenhaus.

In der Weiterberatung der Ostmarkenvorlage am Sonnabend protestiert Abgeordneter Wolff-Lissa (Freis. Vgg.) gegen die Einmischung des Auslandes in innerpolitische preußische Angelegenheiten, und erklärt, die freisinnige Vereinigung sei aus staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Gründen gegen die Vorlage; sie werde dagegen stimmen, weil sie ein Ausnahmegesetz sei. — Abg. Lusenski (Natl.) spricht sich für die Ansiedelungspolitik aus, wünscht aber eingehende Prüfung der Enteignungsfrage in der Kommission. — Abg. Dr. v. Dziembowski (Pole) bekämpft die Ostmarkenpolitik. Die Polen, die man jetzt als eine Gefahr für das Vaterland hinstelle, hätten in drei Feldzügen ihre Treue gegen König und Vaterland mit dem Blute auf den Schlachtfeldern bestätigt. Die Vorlage sei nicht von Rücksichten des öffentlichen Wohles eingegeben, sondern von staatspolitischen Gründen; sie verstoße gegen die Verfassung und das Freizügigkeitsgesetz und sei nur von Haß alles, was polnisch ist, diktiert.

Finanzminister Frhr. von Rheinbaben

erklärt, die Regierung fühle sich verpflichtet, gegen das Vordringen des Polentums vorzubauen. Ohne die Ansiedlungstätigkeit würden heute ganz Posen und Westpreußen polnisch sein. Die Polen pflegten überall den Gedanken der Wiederherstellung des polnischen Nationalstaates; durch Boykott und Verhetzung seitens der polnischen Agitation und Presse werde das Verhältnis der Nationalitäten nahezu vergiftet. Zum Enteignungsgedanken habe sich die Regierung nur schweren Herzens entschlossen, aber der Ernst der Lage lasse nichts anderes zu. Man warte nur auf den Augenblick, um sich von Preußen loszureißen. Infolge der Uneinigkeit sei seinerzeit alles verloren gegangen, was das Deutschtum östlich der Elbe und Weichsel besaß. Darum solle man heute einig sein und fest durchgreifen, sonst werde man später noch ernstere Maßregeln ergreifen müssen. Wenn irgendwo, gelte in dieser Frage das Wort: salus publica suprema lex. (Lebhafter Beifall bei den Konservativen und Nationalliberalen.) — Nach weiterer Debatte, in der der Justizminister sich dagegen verwahrt, daß er es so hingestellt habe, als ob er, oder sonstwer mit der Verfassung machen könne, was er wolle, wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung Donnerstag.

Die russische Reichsduma

hat Freitag einen großen Tag gehabt. Umgeben von der ganzen Ministerkorona war Herr Stolypin erschienen, um der Volksvertretung sein Regierungsprogramm vorzulegen. In zwei groß angelegten Reden legte der Ministerpräsident die Grundzüge dar, nach denen der Aufbau des „neuen Rußland" erfolgen solle: Scharfe Repression der revolutionären Bestrebungen, aber gleichzeitig auch umfassende Reformen in Gesetzgebung und Verwaltung, konstitutionelle Mitwirkung der Duma, aber unentwegtes Festhalten an dem Prinzip der Selbstherrschaft — das war der Tenor seiner Ausführungen. Er schloß damit und gab indirekt eine Antwort auf die Adresse der Duma an den Zaren, in welcher bekanntlich der Ausdruck „Selbstherrscher" fortgelassen wurde, indem er sagte: „Die historische, selbstherrliche Gewalt und der Wille des Monarchen sind die kostbarsten Attribute, die Rußland über Zeiten der Gefahr noch stets hinweggeholfen haben." — Die Reden Stolypins lösten auf der Rechten stürmischen Beifall, aus, die „echtrussischen Leute" schwammen in Wonne, die Linke aber war enttäuscht und voll Bitterkeit.

In der Sonnabend-Sitzung kam es zu einer ungeheuren Aufregung, die die Aeußerungen von Roditschew (Kadett) hervorriefen. Dieser hatte die Regierung bei Besprechung der gestrigen Erklärung äußerst leidenschaftlich angegriffen und die Bedrückungen kritisiert, und hierbei geäußert, in Zukunft würde man sprichwörtlich eine Galgenschnur ein „Stolypinsches Halstuch" nennen. Diese Worte riefen laute Proteste und tobendes Geschrei seitens der Abgeordneten der Rechten hervor, die aufsprangen, den Redner tätlich anzugreifen drohten, und zur Tribüne stürmten. Die Glocke des Präsidenten wurde von dem Lärm übertönt. Die Linke stürmte ebenfalls zur Bühne und führte Roditschew nach seinem Platz. Während der Lärm fortdauerte, verließen der Präsident und die Minister mit Stolypin den Saal. Die Sitzung wurde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird der Vorschlag des Präsidenten, den Abgeordneten Roditschew für fünf Sitzungen von der Teilnahme an den Beratungen auszuschließen, mit allen gegen 96 Stimmen angenommen. Roditschew selbst hatte sich vorher bei der Versammlung entschuldigt und auch den Ministerpräsidenten persönlich um Entschuldigung gebeten. Die Duma erhebt sich und bringt dem anwesenden Ministerpräsidenten Stolypin Ovationen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Deutschland.

— **Der Kommandeur** der Gardesdukops, Frhr. v. Richthofen, soll, wie nach der Scherlpresse verlautet, demnächst vom Kommando zurückzutreten beabsichtigen. — Der Kommandierende General des Gardekorps, General von Kessel, weilt seit einiger Zeit in Wiesbaden zum Kurgebrauch.

— **Für 300 Millionen Materialbedarf** der preußischen Staatsbahnen. Die im Etat vorgesehenen Beträge für die Ausrüstung und den Ausbau der preußischen Staatsbahnen einschließlich derjenigen Summen, die in der Thronrede angekündigten Eisenbahnvorlage enthalten sind, werden, dem „Börsen-Kurier" zufolge, die entsprechenden Vorjahrsziffern nicht allein erreichen, sondern noch übersteigen. Der Gesamtbetrag für den Bedarf an Oberbau-Material und Fahrbetriebsmitteln ist auf etwa 300 Millionen Mark zu beziffern gegen etwa 280 Millionen Mark im vorigen Jahre. Die zur Anschaffung vorgesehenen Fahrbetriebsmitteln umfassen etwa 1000 Lokomotiven und 17 bis 18000 Waggons. Von den Lokomotiven dürften 400 Stück bereits im Laufe des nächsten Monats zur Vergebung gelangen. Zu diesen Erfordernissen trete dann noch das Extraordinarium, das gleichfalls, wie in den letzten Jahren, ziemlich umfangreich sein dürfte. Die preußischen Staatsbahnen werden sonach auch im nächsten Jahre sehr erheblich zu einer auskömmlichen Beschäftigung der verschiedenen Hauptbranchen der Industrie beitragen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Der neue deutsche Botschafter** in Wien, Frhr. v. Tschirschky, stattete dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Baron Aehrenthal einen Besuch ab. Dieser galt zwar der Erörterung des mazedonischen Reformprogramms, im Laufe der Unterredung nahm aber der deutsche Vertreter Veranlassung, auch die Art und Weise, wie die preußische Polenpolitik im österreichischen Abgeordnetenhause kritisiert worden ist, zur Sprache zu bringen. Baron Aehrenthal stellte eine Erklärung des Ministerpräsidenten Frhrn. von Beck für eine der nächsten Sitzungen des Parlaments in Aussicht.

Italien.

— **Die Bischofsweihe** Pater Frühwirts. Kardinal Merry del Val hat Sonnabend in der Kirche Santa Maria dell'Anima die feierliche Weihe des Paters Frühwirt, des neuen Nuntius in München, zum Bischof vorgenommen. Der Feier wohnten u. a. auch der österreichische Botschafter, sowie der preußische und der bayerische Gesandte am Vatikan bei. Nach der Konsekration fand Empfang statt, worauf sich Frühwirt nach dem Vatikan begab, wo er vom Papst empfangen wurde.

Frankreich.

— **(Der lenkbare Luftballon.)** Bei den Ausbesserungsarbeiten an dem „Patrie", infolge des kürzlichen Unfalls riß sich der Ballon bei einem heftigen Windstoß nach einer Schleiffahrt von 40 Metern aus den Händen von 200 Leuten, die ihn vergeblich zu halten versuchten, und flog in westlicher Richtung davon. Man hatte, da man einen Sturm vorausgesehen, die Gondel des lenk-

waren Luftballons „Patrie" mit Ballast gefüllt. Der Windstoß warf aber den Ballast heraus und der Ballon ging in die Lüfte. Bis Sonntag abend hatte man im Kriegsministerium von „Patrie" noch keine Meldung. Man glaubt, daß, da die sehr langsam funktionierenden Ballonventile nur geringen Gasverlust verursachen, der Ballon noch immer schwebe und er infolge der starken Winde, die die ganze Nacht hindurch wehten, eine sehr beträchtliche Strecke zurückgelegt hat.

Türkei.

— **Das Morden** in Mazedonien nimmt immer mehr überhand. Eine auf dem Seewege gekommene, 40 Mann starke griechische Bande überfiel am Mittwoch bei Vrasta am Golf von Orfano 125 bulgarische Tagelöhner aus Nevrokop und Razlog, die, von zwei Gendarmen begleitet, nach Berg Athos gingen. Während Konsulardepeschen melden, daß sich 75 Mann retteten, zwei verwundet sind der Rest vermißt wird, gibt die Pforte an, daß 25 vermißt werden. Der Kaimakam von Lagaza ist an den Tatort abgereist. Türkische Truppen haben die Verfolgung der Bande aufgenommen.

Marokko.

— **(Zur Lage in Marokko.)** An der algerisch-marokkanischen Grenze sind nunmehr schwere Kämpfe entbrannt. Die Franzosen hatten sich gut vorgesehen, Verstärkungen herangeholt und waren somit, zumal sie durch ihre Artillerie überlegen sind, in der Lage, den Ansturm der Marokkaner zurückweisen zu können. In Lalla Marnia waren Verstärkungen eingetroffen, bestehend aus Scharfschützen, Spahis, Zuaven und Artillerie. Die Truppen sollten sich bei Sidi bu Dienan konzentrieren. Bei dem Marabu von Sidi Aissa, zwei Kilometer von Bab-el-Aïsha, stieß eine französische Abteilung von Fremdenlegionären, Turkos, Spahis und Artillerie auf etwa 3500 marokkanische Reiter und schlug diese zurück. Die Franzosen hatten bei den Fremdenlegionären zwei Tote und sechs Verwundete,

Ministerpräsident Clemenceau, der Minister des Aeußern Pichon und Kriegsminister Picquart hatten eine Besprechung über die Vorgänge an der algerisch-marokkanischen Grenze. Picquart teilte mit, daß er an den Kommandeur des 19. Armeekorps telegraphiert habe, er überlasse ihm die vollste Freiheit, ohne daß er über die notwendig werdenden Truppenbewegungen nach Paris zu berichten brauche, und daß er bestimmt habe, daß in Oran wieder eine starke Reserve gebildet wurde, die geeignet sei, allen Eventualitäten zu begegnen. Die Maßregel wurde von Clemenceau und Pichon gebilligt.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 3. Dez. **(Wahlverein.)** Am Sonntag den 1. Dezember tagte hier eine öffentliche Versammlung. In derselben sprach Parteisekretär Paersch-Düsseldorf über „die augenblickliche politische Situation" und Herr Oberlehrer Tronnir aus Hamm über „die Einigung des Liberalismus." Die Versammlung nahm eine Resolution an, die sich mit den Ausführungen des Vortragenden einverstanden erklärte. Hierauf wurde eine Ortsgruppe des Wahlvereins der Liberalen (Freisinnige Vereinigung) ins Leben gerufen, der sofort eine größere Anzahl von Herren beitraten.

Kamen, 3. Dez. **(Volksunterhaltungsabend.)** O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Heller leuchten die Augen der Kinder, schneller schlagen ihre kleinen Herzen, wenn es Weihnachten werden will, wenn das Fest der Liebe herannaht. Den Erwachsenen geht es ähnlich. Der Zauber dieses Festes nimmt auch sie stets von neuem gefangen. Mögen sie es noch so oft gefeiert haben, mögen sie an ihm in Liebe anderer gedacht oder selbst Liebe empfangen haben, am schönsten war es doch, als sie es zum erstenmal mit Bewußtsein auf der Mutter Schoß feierten. Wenn solche Gedanken, durch Wort oder Bild wieder wachgerufen, in die Erinnerung zurückkehren, dann wird es dem Erwachsenen gleichzeitig wohl und wehe ums Herz; stumm und ergriffen, versenkt er sich in die schönste Zeit seiner Kindheit. Solches und ähnliches zu beobachten, hatte man am vorgestrigen Abend im Schützenhof reichlich Gelegenheit. Vom Ausschuß der städtischen Volksbibliothek war wieder ein Volksunterhaltungsabend veranstaltet worden, dessen Thema lautete: „Bübchens Weihnachtstraum". Ein eigens für diesen Abend gedichteter, stimmungsvoll vorgetragener Prolog führte in die Handlung ein, die mit einem anmutigen Kinderreigen ihren Anfang nahm. Im weiteren Verlauf sehen wir Bübchen am heiligen Abend auf dem Schoß der Mutter sitzen; ein Wiegenlied derselben schläfert es ein, und im Traum werden ihm alle die lieblichen Geschichten vom Christkind zur Wirklichkeit. Ein Engel nimmt es an der Hand, führt es in den Stall zu Bethlehem, zeigt ihm die gottbegnadeten Bewohner und läßt die Besucher des Christkindleins an Bübchens Augen vorüberziehen. Zahlreiche brennende Christbäumchenß erhellen den Raum und viele schöne Engel schweben über dem Ganzen. Als Bübchen erwacht, macht es Augen talergroß, denn sanft und sicher hat es in den Armen der Mutter geschlafen. Alle die lebenden Bilder wurden durch ausgezeichnet gesprochene Deklamationen erläutert und durch den Vortrag stimmungsvoller Weihnachtslieder erst zur vollen Wirkung gebracht. In dankenswerter Weise hatte der hiesige Musikverein den gesanglichen Teil übernommen; seiner Aufgabe hat er sich in hervorragender Weise entledigt bis auf den Gesang der heiligen drei Könige, der nicht besonders „königlich" klang. Im übrigen klappte die ganze Aufführung wie am Schnürchen; man sah, daß mit Eifer und Verständnis für die Sache gearbeitet war. Der Hauptverdienst an diesem Abend gebührt der Frau Sanitätsrat Dr. Lenzmann, in deren kundigen Händen das ganze Arrangement lag; ihr, sowie dem ganzen Musilverein, besonders den Damen, die weder Mühe noch Kosten gescheut haben, uns diesen Genuß zu verschaffen, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Den Ausschuß der Volksbibliothek aber bitten wir, uns öfter ähnliche Abende zu schenken.

Weiter wird uns über Wiederholungen der Aufführungen des Volksunterhaltungsabends mitgeteilt: Der Andrang zum gestrigen Abend war so stark, daß der große Reinhardsche Saal zu klein war, die Menge zu fassen. Viele mußten leider umkehren. Darum hat sich der Ausschuß entschlossen, am nächsten Sonntag die Aufführung zu wiederholen. Weil dann die Geschäfte bis 8 Uhr geöffnet sind, wird der Anfang auf 8 Uhr festgesetzt. Für diese Aufführung sind farbige Programme zum Preise von 25 Pfg. bei den bekannten Verkaufsstellen von Dienstag mittag an zu haben. Auch werden nächsten Sonntag an der Kasse Programme verkauft. — Am Mittwoch den 4. Dezember, um $5^1/_2$ Uhr nachmittags, findet noch eine Aufführung für die Schulkinder statt. Soweit der Raum reicht, dürfen auch Eltern mit nicht schulpflichtigen Kindern daran teilnehmen. Für Kinder werden an der Kasse 10 Pfg. erhoben, für die Erwachsenen 25 Pfg. Die Programme vom letzten Sonntag haben keine Gültigkeit mehr.

— **Kamen,** 3. Dezember. **Die Witterung im Dezember** dürfte sich, wenn man dem hundertjährigen Kalender Glauben schenken will, anfänglich schön, dann aber unfreundlich und rauh gestalten. Vom 15.—20. soll Kälte herrschen, vom 21.—27. trübe Witterung, die letzten Tage des Monats aber sollen uns wieder Kälte und zahlreiche Schneefälle bringen. Der Meteorologe Bürgel, der in die Fußstapfen Rud. Falbs getreten ist, stellt gleichfalls für den Anfang des Monats Dezember klare Tage in Aussicht. Vom 5. Dezember ab soll Frost und Schnee eintreten, worauf es wieder wärmer wird. Eine anhaltende Kälte dürfte dann mit dem 22. Dezember einsetzen., die sich namentlich gegen Ende des Monats verstärkt. Den 5. Dezember bezeichnet der Gelehrte als einen kritischen Tag von starker, den 19. als einen solchen von nur geringer Bedeutung.

„—" **Kamen,** 3. Dezember. **Infolge des traurigen Ausgangs** einer Segelfahrt, bei der ein Schüler eines ostpreußischen Gymnasiums ertrunken war, bat der Direktor des Provinzialschulkollegiums um die Ermächtigung, den Schülern das Segeln ohne Begleitung ihrer Eltern oder Lehrer zu verbieten. Das Provinzialschulkollegium lehnte jedoch bei aller Anerkennung der guten Absicht diesen Antrag ab mit der Begründung, daß das angeregte Verbot nicht in dem natürlichen Bereiche der Schule liege, daß vielmehr in den Fällen, in denen Schüler außerhalb der Schule Sport treiben, die Verantwortung regelmäßig den Eltern oder deren Stellvertretern obliege und daß hierbei die Schule nur die Aufgabe haben könne, durch den Hinweis auf traurige Ereignisse wie das vorliegende ihre Zöglinge vor gefährlichem Leichtsinn zu warnen und die Eltern an ihre Verantwortlichkeit zu erinnern. Die konservative „Kreuzztg.", der wir diese Mitteilung entnehmen, drückt ihre Freude über diese Entscheidung des Provinzialschulkollegiums aus, denn die Schule dürfte sich nicht zu einer Art Kinderbewahranstalt entwickeln, so daß auf diese Weise die Lehrer nebenbei auch Kindermuhmen sein sollten.

Kamen, 3. Dezember. **(Verschiedenes.)** Der amtliche Bericht über die Zahl der in der vergangenen Woche im Regierungsbezirk Arnsberg zur Anmeldung gebrachten **Krankheits- und Todesfälle** zeigt eine besonders hohe Zahl von Scharlacherkrankungen. Die Gesamtziffer des Regierungsbezirks stellt sich auf 160. Den weitaus größten Anteil an dieser Ziffer hat der Stadtkreis Dortmund, auf den 25 Erkrankungen entfallen. An nächster Stelle bezüglich der Höhe der Erkrankungsziffer steht der Kreis Hattingen mit 17; es folgen der Landkreis Dortmund mit 16, der Landkreis Bochum mit 15, der Kreis Siegen, sowie der Stadtkreis Gelsenkirchen mit 13 und der Kreis Hörde mit 10 Fällen. Aus der amtlichen Tabelle ist sodann der bemerkenswerte Rückgang der Zahl der Todesfälle durch Magen- und Darmentzündung zu ersehen, die sich für die Berichtswoche auf 44 stellt. Den übrigen Zahlen ist nichts Außergewöhnliches zu entnehmen.

Hamm, 3. Dez. **(Beilegung des Begräbniszwistes.)** In der Bewegung in der hiesigen evangelischen Gemeinde gegen die Pfarrer ist nunmehr eine Wendung eingetreten, indem die Pfarrer in Uebereinstimmung mit dem Presbyterium beschlossen haben, in Zukunft wieder in Mischehe lebende Katholiken zu beerdigen.

Dortmund, 2. Dez. **(Verschiedenes.)** Der Provinzialrat in Münster hat eine Streitsache betr. die **Heranziehung der Anlieger** des Cörner Hellweges **zu den Kosten der Neupflasterung** dieser Straße im Sinne der Stadt Dortmund entschieden, nachdem der Bezirksausschuß in Arnsberg dem Beschluß des Magistrats, der die betreffenden Anlieger zur Zahlung der Hälfte der Kosten verpflichtete, die Genehmigung versagt hatte. Entscheidend für den Bescheid des Bezirksausschusses war die Bestimmung des Eingemeindungsvertrages, daß die Stadtgemeinde Dortmund verpflichtet sei, den Cörner Hellweg bis zum 1. Oktober 1906 auszubauen.

Das Oberlandesgericht beschloß die Zulassung des **Wiederaufnahmeverfahrens** im Mordprozeß **Kurschuß.**

Gelsenkirchen, 2. Dez. **(Todessturz.)** Auf dem Walzwerk Grillo und Funke stürzte der Schläger Naujokat von einer Leiter in Höhe von 10 Meter ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in der Nacht starb.

Hattingen, 3. Dez. **Im Stahlwerk „Henrichshütte"** in Welper wurde der Monteur Frender aus Welper von dem elektrischen Kran erfaßt und so unglücklich fortgeschleudert, daß er fast augenblicklich eine Leiche war.

?(**Herten,** 2. Dez. **(Wunderdoktor.)** Im benachbarten Ebbelich hat sich seit längerer Zeit der weltberühmte Wunderdoktor Schilling niedergelassen und täglich pilgern alle diejenigen zu ihm, welche — — krank sind. „Dr. Schilling" kann alles, heilt, wenn es sein muß, alles und ist deshalb auch ein großer Diagnostiker, wie folgender Fall beweist: Eine hiesige Familie hatte am Montag ein Schwein (Eber) geschlachtet und dabei faßte man nun den „boshaften" Plan, Herrn „Dr." Schilling einen Streich spielen. Das Wasser des Schweines wurde in eine große Flasche gefüllt und dem Herrn „Doktor" zur Untersuchung übergeben, mit dem Bemerken, daß es von einer Witwe sei, welche an den und den Schmerzen litte. Mit gewichtiger Miene übernahm unser Herr „Doktor" die Flasche und unterzog mit Kennerblick den Inhalt einer wissenschaftlichen Prüfung, indem er die Flasche gegen das Licht, einige Augenblicke in tiefem Nachdenken versunken blieb, und schließlich dem andächtig lauschenden Ueberbringer der Flasche mit feierlich-ernstem Pathos verkündete, daß es sich um einen schweren Fall der Erkrankung der Nieren und eines hier nicht näher zu bezeichnenden Frauenleidens handele. Also unser Herr „Doktor" hatte es erfaßt und er wußte auch Rat. Aus einer großen Pulle füllte er ein Fläschchen „Medizin", welches nur 1,30 Mark kostete. Weil es sich um eine „arme Witwe" handelte und der Ueberbringer nicht mehr Geld bei sich hatte, ließ er ein menschliches Rühren walten und war mit einer Reichsmark frieden. Gleichzeitig hätte der Herr „Doktor" dem Ueberbringer noch eine Medizin für seine Leibschmerzen geben müssen, die derselbe sich beim Verkneifen seines Lachens zugezogen hatte, aber unser Freund war froh, glücklich wieder draußen zu sein, um in der frischen Luft seinen Gefühlen keinen Zwang mehr antun zu brauchen. Die kleine Geschichte wird zweifellos, schreibt die „H. Z.", in unserem Leserkreise allgemeine Heiterkeit erwecken, zeigt aber auch, was von derartigen „Wunderdoktoren" zu halten ist.

?(**Altena,** 2. Dez. **Zu der Mordaffäre Hartmann** haben wir noch ergänzend zu bemerken, daß das Paar am Montag Abend, von Hagen kommend, hier eingetroffen ist. Dasselbe hat sich in das Restaurant Behle begeben, wo es in dem besseren Zimmer Platz genommen hat, um ein Glas Bier resp. eine Tasse Kaffee zut rinken. Durch das auffällige Betragen wurden sie von verschiedenen Gästen fixiert. Ohne zu zahlen, haben sie das Lokal verlassen und sind in dem Markaner eingekehrt. Hier hat der Mann angegeben, daß sie nach Eileringsen wollten und den Schluß des Regens abwarten wollten. Gegen 9 Uhr hat ein Mann in der Nähe des reformierten Kirchhofes das Paar bemerkt. Die Tat muß in der Zeit zwischen $9^1/_2$ Uhr und $10^1/_2$ Uhr geschehen sein, weil der Mann ohne das Mädchen zwischen 11 und 12 Uhr in dem Wartesaal vierter Klasse im hiesigen Bahnhofe bemerkt worden ist. Der Lehrling des Gastwirts Behle hat nämlich um diese Zeit Karten zum Bahnhofe gebracht und teilte seinem Herrn mit, daß sich der Mann, welcher ohne Zahlung fort gegangen sei, allein in dem Wartesaal befände. Bei der Obduktion der ermordeten Hedwig Hartmann wurde festgestellt, daß tatsächlich ein Lustmord vorliegt. Dem Täter ist man auf der Spur. — In Dortmund wurde ein Mann unter dem Verdachte verhaftet, den Mord an der Hedwig Hartmann begangen zu haben. Der Wirt Behle und dessen Lehrling sind für Montag nach Dortmund geladen worden, um dem mutmaßlichen Mörder gegenüber gestellt zu werden. Die Staatsanwaltschaft hat auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Arnsberg, 2. Dez. **(Im Irrsinn.)** In der Nähe des Eichholzes wurde in der Ruhr die seit Samstag vermißte Frau des Regierungskanzlisten Dettloff als Leiche gefunden. Sie war seit einiger Zeit nervenkrank und hat den Tod jedenfalls in einem Anfall von geistiger Umnachtung gesucht.

?(**Alverskirchen,** 2. Dez. **Verhaftet** wurde in Hoetmar bei Warendorf der Zimmergeselle Heinrich Schütte, unter dem Verdacht, den Gutsverwalter Hüppe auf dem Gute Bruckhausen am 17. d. Mts. erschossen zu haben. Belastend für den Verhafteten ist die Tatsache, daß er sich über seinen Aufenthalt am Mordtage (einem Sonntage) nicht ausweisen kann, daß er ferner bereits wegen Wilderns vorbestraft ist, daß er auch bis in die letzte Zeit noch dem verbotenen Waidwerk obgelegen hat, beweist das Ergebnis einer jetzt bei ihm veranstalteten Haussuchung. Es wurden Gewehre, Patronen, fertige Schlingen und Schlingendraht bei ihm vorgefunden. Sch. ist bereits dem Untersuchungsrichter in Münster vorgeführt. Auf die Ermittelung des Täters war bekanntlich eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

„—" **Essen** (Ruhr), 2. Dez. **Beim Einsturz** eines Maurergerüstes auf der Eisenhütte „Phönix" in Bergeborbeck wurde ein Arbeiter erschlagen, zwei wurden schwer verletzt.

Borbeck, 3. Dez. **(Ueberfahren.)** Samstag morgen wurde auf dem Bahnhof Frintrop der Schirrmeister Heinrich Frieling, welcher einen ablaufenden Wagen nicht beachtet hatte, von diesem erfaßt und an beiden Beinen überfahren. Er starb nach 10 Minuten an den erhaltenen schweren Verletzungen.

?(**Elberfeld,** 2. Dez. **Das Schwurgericht** verurteilte den 21jährigen Schleifergesellen Karl Pickardt wegen Erpressung und Sittlichkeitsverbrechens zu zehn Jahren einem Monat Zuchthaus. Der Angeklagte hatte am 29. August d. J. im Wermelskirchener Wolde die 20jährige alte Fabrikarbeiterin Anna Lies durch 25 Messerstiche zur Herausgabe ihrer Geldbörse mit 3 Mark Inhalt und eines Traurings veranlaßt und versucht, an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Ferner hatte er den neunjährigen Bruder des Mädchens durch einen Messerstich bewogen, ihm eine Tasche, die nur Butterbrote enthielt, auszuhändigen.

Duisburg, 2. Dez. **Die Strafkammer** des hiesigen Landgerichts verhandelte gegen zwei gefährliche Kirmesdiebe, den Montagearbeiter Theodor Schmidt und den Bergmann Adolf Gramer aus Essen. Die Angeklagten haben am 1. September d. Js. auf der Speldorfer Kirmes, den Leuten im Gedränge gemeinschaftlich neun Uhren aus den Taschen gestohlen. Das Urteil gegen den rückfälligen Schmidt lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Gramer auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung.

Krefeld, 3. Dez. **(Ein wirklich seltenes Jubiläum.)** Der Prokurist Albert Kotthaus beging das Jubiläum seiner 60jährigen Tätigkeit in einer hiesigen Kolonialwaren-Großhandlung und Destillerie. Herr Kotthaus trat am 1. Dezember 1847 als Lehrling bei dem Vater des jetzigen Firmeninhabers ein.

Köln, 2. Dez. **Pater Schmidt,** der Direktor des deutschen Hospitals in Jerusalem, ist Sonnabend abend an den Folgen des erlittenen Unfalls — Pater Schmidt wurde bekanntlich von einem Straßenbahnwagen überfahren — gestorben.

Bonn, 2. Dez. **Wie ein 7jähriger Prozeß zu Ende ging,** schildert die „Deutsche Reichszeitung" folgendermaßen: Hans und Pitter waren zwei leibliche, aber feindliche Brüder. Sie wohnen in einem nicht allzu weitem Orte des Siegkreises. Schon seit sieben langen Jahren liegen beide wegen gegenseitiger Vorderung im Prozeß. Die Advokaten haben bereits mehr an Kosten und Gebühren verschlungen, als das strittige Objekt wert ist. Allein keiner gibt nach. Möglicherweise, weil keiner der klügste sein will und den anderen den Gewinner werden lassen wollte. Aber wie so oft: Ungeachtet der Feindschaft der Väter, hatte der Sohn des Hans, zu Pitters Tochter eine Zuneigung gewonnen. Eines Tages faßte er sich ein Herz, kam zu seinem Vater und sagte kurz und bündig: Wat meent ür, eich will mingen Uehm sing Dochter hirothen. Da Pitter säht: Wat welßt do? Weest do och, dat ihr öch zu noh verwandt sitt? Der Fritz meent: Mäht' nix., mer sinn all lang do drüffer eenig und zodemm künne mer ons Saach och ömmer got zusammenbruche und dann wed och de Prozeß emol zu Eng gohn. Dat Mädche well net mer losse. Der Vater mußte schließlich, nachdem alle Hindernisse beseitigt waren, Ja und Amen sagen. Seit einigen Tagen sind die Verliebten ein Paar und der Prozeß ist zu Ende.

Frankfurt a. M., 3. Dez. **Ein Liebesdrama,** das mit einem Selbstmord endigte, spielte sich Sonntag mittag, nach dem Frkf. Gen.-Anz., hier ab. Der Schlosser Georg Stolzner aus Köln lernte hier eine Schneiderin kennen, mit welcher er sich verlobte. In vierzehn Tagen sollte die Hochzeit sein. Der Bräutigam war aber ein unruhiger Geist und konnte auf keiner Arbeitsstätte lange aushalten, so hatte er in den letzten drei Monaten fünf Arbeitsstellen. Er wurde von seiner Braut in der letzten Zeit zum großen Teil ernährt. Als er wieder stellenlos geworden war, erschien er am letzten Freitag, anscheinend etwas angeheitert, in der Wohnung seiner Braut und verlangte von ihr die Herausgabe der Geschenke und 20 Mark. Als ihm sein Verlangen abgeschlagen wurde, zog er einen Revolver hervor und gab auf seine Braut einen Schuß ab, der jedoch fehl ging. Das Mädchen schlug daraufhin mit Gewalt die Küchentür zu. Gleich darauf hörte es im Vorraum einen Schuß und einen dumpfen Fall. Als sie dann die Tür öffnete, lag ihr ehemaliger Bräutigam mit einer Schußwunde am Kopfe tot am Boden.

Mainz, 2. Dez. **Von einer Platzpatrone** wurde bei einer Nachtübung ein Musketier des 117. Infanterieregiments in die Brust getroffen. In schwer verletztem Zustande wurde der Mann, der bewußtlos war, ins Lazarett verbracht. Lebensgefährlich soll die Verwundung nicht sein. Der unvorsichtige Schütze ist noch nicht ermittelt.

Ein Kinderfest beim Kaiser in Highcliffe.

Sonnabend nachmittag ließ der Kaiser die Schulkinder des Orts etwa 170, im Schulhaus mit Tee und Kuchen bewirten. Der Schulraum war mit deutschen und englischen Fahnen geschmückt. Die gedeckten Tischchen waren mit Blumen geziert. Der Kaiser mit den Herren der Umgebung erschien gegen $5^1/_2$ Uhr. Der Kaiser nahm eine Tasse Tee und etwas Kuchen und sprach auf das freundlichste mit einigen Kindern. Ueber den Verlauf des schönen Festes berichtet der „Berl. Lokal-Anz.":

Das Schulfest war ein großer Erfolg. Der Kaiser kam nach seiner Rückkehr von der Automobilfahrt nach Crichel House zu Lord und Lady Allington in das Schulhaus, wo er von dem Vikar Referend Carpenter, dessen Schwester Miß Carpenter, und dem Lehrpersonal empfangen wurde. Die Kinder begrüßten den Monarchen

stehend mit einem lauten „Guten Tag, Majestät". Der Kaiser antwortete: „Guten Tag, Kinder!" Er plauderte längere Zeit mit dem Vikar und dessen Schwester. Hierauf begab sich der Kaiser zu dem sechs Fuß hohen Festkuchen auf der mittleren Tafel und schnitt ihn an, worauf die Verteilung erfolgte zum großen Jubel der Schuljugend. Zwei kleine Mädchen überreichten dem Kaiser Bukette. Später wurde die Festversammlung mit dem Kaiser photographiert. Der Monarch verabschiedete sich danach vom Vikar und dessen Schwester und fuhr im Automobil davon unter dreifachem Hurra der Kinder. An tausend Menschen brachten dem Kaiser vor dem Schulhause eine begeisterte Ovation dar.

Das Spandauer Eisenbahnunglück vor Gericht.

Das entsetzliche Eisenbahnunglück an der Chaussee zwischen Westend und Spandau lag der Anklage zugrunde, welche den 18jährigen Schrankenwärter Vermum und den im 55. Lebensjahre stehenden Direktor der Spandauer Straßenbahn-Gesellschaft Wetzel vor die 3. Strafkammer des Berliner Landgerichts III führte. Beide Angeklagte werden beschuldigt, am 1. Maid. J. zu Ruhleben durch Außerachtlassung der erforderlichen Aufmerksamkeit, zu welchen sie infolge ihres Berufes besonders verpflichtet gewesen waren, den Transport auf einer Eisenbahn gefährdet und durch dieselbe Handlung den Tod zweier Menschen herbeigeführt zu haben. Der Tatbestand der Katastrophe vom 1. Mai ist bekanntlich folgender: Am genannten Tage fielen kurz vor 3/4 6 Uhr nachmittags die Schranken vor einem wartenden Straßenbahnwagen nieder, nachdem ein von Spandau nach Berlin fahrender Güterzug die Kreuzung passiert hatte. Kaum war der Zug vorüber, als Vermum schon die Schranken hochgehen ließ und dadurch dem Wagenführer das Zeichen zur Weiterfahrt gab. Er hatte unglücklicherweise nicht bemerkt, daß von der entgegengesetzten Seite auf dem zweiten Gleise ein anderer Güterzug heranbrauste. Der Straßenbahnwagen fuhr, da auch der Fahrer Richard nicht den Güterzug bemerkt hatte, auf die Gleise. Im nächsten Augenblick erfolgte ein furchtbarer Krach. Der Straßenbahnwagen fuhr mit voller Kraft in den ebenfalls schnellfahrenden Güterzug, der von der am Zugende befindlichen Lokomotive vorwärtsgedrückt wurde, hinein und war im nächsten Moment in einen Haufen Trümmer verwandelt. Elf Personen wurden schwer verletzt, zwei getötet. Die Fahrlässigkeit, deren der Schrankenwärter angeklagt ist, soll nun darin bestehen, daß er, ohne sich vorher zu überzeugen, ob die Strecke frei ist, die Schranke geöffnet habe, während dem Direktor der Straßenbahngesellschaft zum Vorwurf gemacht wird, daß er einen so jugenlichen Menschen, wie den erst 17 Jahre alten Vermum, ohne ihn über seine Obliegenheiten genügend zu instruieren, auf einen so verantwortungsvollen Posten eingesetzt hätte.

Aus der Beweisaufnahme ist hervorzuheben, daß dem Vermum drei Stunden hindurch die Obliegenheiten des Dienstes gezeigt und er genau dahin instruiert wurde, daß er sich in bezug auf das Oeffnen der Schranken immer nach dem Wärter der Staatsbahnstrecke zu richten habe. Dieser behauptete bei seiner Vernehmung, er habe dem Angeklagten zugerufen, daß noch ein zweiter Zug komme, ihn treffe also keine Schuld. Auf Befragen, ob der Angeklagte Wetzel durch irgend eine gesetzliche Vorschrift daran gebunden war, daß, wenn er eine Hilfskraft zur Bedienung der Schranke hinschickte, der betr. Mann über 21 Jahre alt sein müsse, äußert sich ein als Sachverständiger geladener Geh. Regierungsrat dahin, daß Personen, die eine selbständige Funktion ausüben sollen, über 21 Jahre alt sein müssen. Die Funktionen des Angekl. Vermum halte er nicht für selbstständige. Der Staatsanwalt hebt in seinem Plaidoyer hervor, daß das Unglück in erster Linie darauf zurückzuführen sei, daß man den Angeklagten Vermum, der noch ein halbes Kind ist, auf diesen gefährlichen Posten gestellt habe. Von einen so jungen Menschen könne man die nötige Umsicht nicht verlangen. Die Hauptschuld aber trägt der Mitangeklagte Wetzel, der dieses halbe Kind auf einen derartigen Posten gestellt habe. Ihn müsse deshalb die schwerere Strafe treffen. Der Staatsanwalt beantragte deshalb gegen Vermum eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, gegen den Dir. Wetzel eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. — Das Urteil lautete wegen fahrlässiger Transportgefährdung und fahrlässiger Tötung gegen Vermum auf 1 Monat, gegen Wetzel auf 6 Monate Gefängnis. In der Begründung wurde Vermum seine große Jugendlichkeit und Unkenntnis des Dienstes und die große Verantwortlichkeit zugute gehalten, dagegen Wetzel, der das Gefährliche der Niveaukreuzung kannte, und doch den ganz jungen Menschen mit dem Dienst betraute, leichtfertiger Pflichtverletzung vorgeworfen.

Der Fall Hutzler.

Voc dem Münchener Schöffengericht wurde ein Prozeß verhandelt, dessen Vorgeschichte seinerzeit beträchtliches Aufsehen erregte. Der praktische Arzt Dr. Hutzler, ein Stiefsohn von Joseph Kainz, war am Gisela-Kinderhospital mit einem Kollegen Dr. Trumpp in Streit geraten. Ein Ehrengericht, bestehend aus den drei Klägern, hatte Dr. Hutzler dazu verurteilt, seine leitende Stellung niederzulegen und an Dr. Trumpp abzugeben. Kurz darauf erschoß sich Dr. Hutzler, und da nun die Wahrscheinlichkeit vorlag, daß Dr. Trumpp leitender Arzt des Hospitals wurde, zu dem die Stadt München das Gebäude stellt und einen namhaften Zuschuß leistet, brachten eine Reihe Gemeindebevollmächtigter, an ihrer Spitze Dr. Quidde, im Gemeindekollegium eine Interpellation ein, die dadurch aber ihre Erledigung fand, daß Dr. Trumpp freiwillig von der Leitung des Hospitals wieder zurücktrat. Auf eine Erklärung des ärztlichen Bezirksvereins gegen diese Interpellation veröffentlichte Dr. Quidde eine Erklärung, in der er das Urteil des ärztlichen Ehrengerichts ein „unbedachtes und ungerechtfertigtes", „Vernichtung fremder Ehre" nannte, das Verhalten der Ehrenrichter unerhört fand, die ein Urteil gefällt, es aber nach ihren späteren Aeußerungen anders gemeint und trotzdem nicht sofort zurückgenommen hätten. Das Verfahren vor dem Ehrengericht habe nicht absichtlich zwar, aber durch grobe Fahrlässigkeit dazu beigetragen, den Dr. Hutzler in den Tod zu treiben. Durch diese Erklärung fühlten sich die Ehrenrichter Dr. Hans Kasten, Dr. K. Jooß und Hofrat Dr. Daxenberger beleidigt. Zu der Verhandlung sind eine große Anzahl Zeugen geladen. In der Verhandlung rechtfertigte Dr. Quidde seine Stellungnahme. Das Ehrengericht der Aerzte habe geurteilt, daß Dr. Hutzler Treu und Glauben verletzt habe, ohne daß es die Verpflichtung gefühlt hätte, einem solch schweren Ehrenurteil eine gewiß nötige eingehende Beweisaufnahme vorgehen zu lassen. Später hätten die Ehrenrichter ganz unverständlicherweise behauptet, mit diesem Urteil hätten sie Dr. Hutzler nicht die Ehre abschneiden wollen. Sie hätten das aber dem Dr. Hutzler gegenüber gleich tun müssen, als sie erfuhren, daß dieser das Urteil so schwer aufnahm. Das hätten sie versäumt. Diese Handlung berechtige zu den scharfen Worten. Aus den Parteierklärungen und der Befragung durch den Vorsitzenden geht dann hervor: die drei Aerzte Dr. Hecker, Dr. Trumpp und Dr. Hutzler hatten einen mündlichen Vertrag geschlossen, in der Leitung des Hospitals abzuwechseln. Inzwischen waren, verursacht durch einen Besuch der Kaiserin, Streitigkeiten zwischen ihnen entstanden. Dr. Hutzler wurde bei der Hospitalleitung von den beiden Kollegen beschuldigt. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die ihn für völlig schuldlos erklärte. Man bat ihn, für 1907 die Leitung des Hosptals zu übernehmen, und dieses tat er. Die beiden anderen Herren sahen darin einen Vertragsbruch, während Dr. Hutzler schon mit der Beschuldigung bei der Hospitalleitung, die den Zweck hatte, ihn aus dem Hospital zu entfernen, den Vertrag als gelöst ansah. Das ärztliche Ehrengericht hielt diese Ansicht Dr. Hutzlers für rabulistisch und glaubte den Behauptungen der Gegner. Es erklärte, Dr. Hutzler habe wider Treu und Glauben gehandelt. Das Gericht beschloß Beweiserhebung über das Vecfahren vor dem ärztlichen Ehrengericht.

Aus aller Welt.

— **Hau zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.** Die allgemeine Erwartung, daß der Großherzog von Baden zugunsten des wegen Mordes zum Tode verurteilten Rechtsanwalts Karl Hau von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen werde, ist nicht enttäuscht worden. Montag mittag ging aus Karlsruhe die Nachrisit ein, daß der Großherzog den ehemaligen Rechtsanwalt Hau zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt hat. Großherzog Friedrich II. stand hier zum ersten Male seit seiner Thronbesteigung vor der Entscheidung, ob er ein rechtskräftiges Todesurteil bestätigen oder im Gnadenwege mildern solle. Sein Vater pflegte während seiner langen Regierungszeit jeden zum Tode verurteilten Mörder grundsätzlich zu begnadigen, und man konnte vermuten, daß Friedrich II. diesem Beispiele folgen werde, falls nicht ganz besondere Umstände der Anwendung des Begnadigungsrechtes entgegenständen.

— **Der Berliner Stadtverordneten-Vorsteher** Dr. Langerhans hat den Stadtverordneten schlistlich mitgeteilt, daß er mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und im Hinblick auf sein hohes Alter von dem Amte eines Vorstehers der Stadtverordnetenversammlung zurücktreten müsse. Sein Mandat als Stadtverordneter gedenkt der Senior der Versammlung dagegen auch fernerhin noch auszuüben.

— **Verrat militärischer Geheimnisse.** Der vielfach vorbestrafte Friedrich Häußner stand vor der 4. Berliner Strafkammer wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Häußner hatte es verstanden, als „Ingenieur" bei einer Firma in Kiel Beschäftigung zu finden. In dieser Tätigkeit fand er Gelegenheit, Kenntnis von der Küstenbefestigung zu erhalten. Er wandte sich an das französische Nachrichtenbureau in Paris und erklärte sich bereit, gegen klingende Münze die Details der Küstenbefestigung, die Lage der Minen usw. zu verraten und auch eine wertvolle Generalstabskarte zu liefern. Das Nachrichtenbureau in Paris erklärte sich bereit, auf das Anerbieten einzugehen, hielt es aber für nötig, daß H. nach Paris komme. Auf sein Verlangen schickte ihm dann das Nachrichtenbureau einen Reisevorschuß von 200 Mark, und H. wollte sich auch auf die Reise begeben. Auf dem Potsdamer Bahnhofe wurde er verhaftet. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht

— **Zwei tödliche Unglücksfälle** haben sich innerhalb von zwei Tagen auf dem Panzerkreuzer „Scharnhorst" zugetragen. Am Mittwoch stürzte, während das Schiff noch im Trockendock bei Wilhelminenhöhe lag, der auf Wache befindliche Matrose Roßmann in die Dockkammer und erlag bald darauf den dabei erlittenen schweren Verletzungen. Am Donnerstag wurde der Matrose Laupichler beim Kohlenbunkern von dem herabfallenden Windegeschirr getroffen und gleichfalls tödlich verletzt. Noch im Laufe des Nachmittags ist er im Lazarett verschieden.

— **Zu den Bluttaten** im Norden Berlins, die seinerzeit so peinliches Aufsehen erregten, ist nunmehr das Hauptverfahren gegen den Buchdrucker Paul Minow wegen Mordes und Mordversuchs seitens des Gerichts eröffnet worden. Es geht daraus hervor, daß Staatsanwalt und Untersuchungsrichter durch die Voruntersuchung die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Minow der Täter und nicht geisteskrank ist.

— **Die Beschädigungen** des Schulschiffs „Blücher" infolge der Kesselexplosion sind derartige schwere, daß eine Wiederherstellung des Schiffes für den bisherigen Zweck zu kostspielig erscheint. Der „Blücher" wird deshalb seine Laufbahn als Kohlenhulk beschließen. Als Ersatzschiff ist der ehemalige Panzerkreuzer „Kaiser" ausersehen. — Von einem Torpedo getroffen wurde die Jacht „Dorothea Christine". Das abgeschossene Torpedo, das den Segler unter der Wasserlinie auf Steuerbordseite traf, machte jedoch zum Glück bei dem Anprall so mäßige Fahrt, daß das entstandene Leck nicht sehr bedeutend war.

— **Folgenschweres Straßenbahnunglück.** Der Daily Telegraph meldet aus Newyork: In der Nähe von Waterbury (Stadt Connecticut) fuhr ein Eisenbahnzug in eine mit Arbeitern besetzte elektrische Straßenbahn, als diese die Bahnkreuzung übersetzen wollte. Acht Personen wurden getötet, zehn sehr schwer verletzt. Der Straßenbahnwagen wurde vollständig zerschmettert. Die Insassen der Elektrischen wurden in alle Richtungen geschleudert. Der Wagenführer versuchte, als er der Gefahr inne wurde, zu bremsen, es war ihm aber nicht möglich, den Wagen zum Stehen zu bringen. Auch er wurde getötet.

— **Eine Schülertragödie.** Zu einer Disziplinaruntersuchung gegen einen Lehrer gibt der Selbstmord eines Berliner Untersekundaners Veranlassung. Der junge Mann, der 17jährige Sohn eines Kaufmanns, hatte angeblich während des Unterrichts mit einem Mitschüler gesprochen und der Lehrer forderte ihn deswegen auf, die Klasse zu verlassen. Es wird nun behauptet, daß es auf dem Korridor zwischen beiden zu einem Konflikt kam, als dessen Folge der Schüler seine Entlassung befürchten mußte. Dies ging ihm, der hoffen durfte, zur Osterversetzung die Reife zum Einjährigen zu erhalten, derartig zu Herzen, daß er sich in der Wohnung seines Vaters erhängte.

— **Ein kleines Malheur,** das eines humorvollen Beigeschmacks nicht entbehrt, ereignete sich bei der anläßlich der Anwesenheit des Königs Friedrich August von Sachsen abgehaltenen Saujagd. Eine Wildsau im Gitter stürzte sich auf den außerhalb des Drahtes befindlichen Angestellten eines Biographen, der das „Schweinegewimmel" im Bilde festhalten wollte. Die Stellage, auf welcher sich der Apparat befand, erhielt durch die Wucht des Stoßes einen derartigen Anprall, daß sie in hohem Bogen mit dem Mann durch die Luft flog und unsanft auf die Erde gesetzt wurde.

— **Racheakt eines Fürsorgezöglings.** In Klein-Rischow brannte abends die zum Gehöft des Bauergutsbesitzers Leistikow gehörige Scheune nieder. Es gelang, den Brandstifter — denn das Feuer war angelegt — gleich auf dem Tatorte zu ermitteln und festzunehmen. Ein bei Leistikow seit etwa drei Jahren bediensteter Fürsorgezögling aus den Züllchower Anstalten wollte nämlich den Dienst, der ihm nicht zusagte, aufgeben, womit Leistikow jedoch nicht einverstanden war. Der Knecht sann auf Rache und steckte die Scheune in Brand. Der 18jährige Brandstifter, in dessen Taschen ein Revolver gefunden wurde, mit dem er nach seinem eigenen Geständnis L. erschießen wollte, räumte, als ihm die Tat auf den Kopf zugesagt wurde, sein Verbrechen sofort ein und wurde ins Gerichtsgefängnis zu Pyritz abgeführt.

— **Zyklon in Lissabon.** Aus Lissabon melden Telegramme, daß ein Zyklon großes Unheil in der Stadt und Umgegend anrichtete. Der mit großer Macht einsetzende Sturm entwurzelte Bäume, zerstörte Häuser und Telephonleitungen und verursachte eine allgemeine Verkehrsstörung. Elektrische Straßenbahnwagen wurden aus den Schienen geworfen. Ein vom Winde abgetragenes Dach traf ein Ladenmädchen und tötete es.

— **Erpressungsversuch** an einem Bankier. In Frankfurt am Main erregt ein frecher Erpressungsversuch gegenüber einem Bankier großes Aufsehen. Dem bekannten Millionär Eduard Beit ging folgendes Schreiben zu: „Sie haben bis morgen vormittag 9 Uhr am Park Louisa, 25 Meter vom Kreuzwege der Mörfelder Landstraße entfernt, im Gebüsch 100 000 Mark in Hundertmarkscheinen niederzulegen. Sollten Sie das Geld nicht bringen, so sind wir zwar verloren, aber auch Ihre Tage sind gezählt. Also besorgen Sie die Sache." Unterschrieben war der Brief mit den Namen zweier adeliger Leutnants. Der Bankier übergab den Brief der Polizei. Die konnte an der bezeichneten Stelle keinen Verdächtigen entdecken und fahndet noch immer nach den Tätern. Auf den Ausgang der Angelegenheit ist man in Frankfurt sehr gespannt.

Neueste Nachrichten

Reichstag.

Im Reichstag wurde am Montag die Etatsdebatte fortgesetzt. Für die linksliberalen Parteien sprachen noch die Abgeordneten Schrader und Payer Abg. Schrader von der Freisinnigen Vereinigung konnte nur unterstreichen, was Dr. Wiemer am Sonnabend bereits namens der drei linksliberalen Parteien erklärt hatte, nämlich, daß der Liberalismus nicht daran denkt, der Blockpolitik zuliebe auch nur einen seiner Grundsätze aufzugeben. In noch entschiedenerer Weise betonte Abg. Payer von der Deutschen Volkspartei diesen Standpunkt. Er erklärt rund und nett, daß Fürst Bülow den Block erheblich weiter nach links steuern müsse, falls ihm an einem Fortbestand etwas liege. Zwischen beiden Rednern nahm Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg Gelegenheit, ein politisches Glaubensbekenntnis in seiner neuen Stellung abzulegen. Er sagte nichts, was man nicht schon vorher gewußt hätte: die Sozialpolitik muß fortgeführt werden. Was der Staatssekretär sonst noch über die Verjüngung der Parteien und über die Sicherung des Koalitionsrechts sagte, war nicht sonderlich klar. Es folgte eine Rede des Sozialisten Dr. David, der den Kampf gegen das preußische Junkerregiment als den Mittelpunkt und die Hauptaufgabe der politischen Betätigung der Sozialdemokratie bezeichnete, und eine Erklärung des Kriegsministers v. Einem, daß er trotz eines in scharfen Worten gehaltenen Briefes des Herrn Gaedke alles in dieser Frage aufrecht erhalte. — Am Dienstag Fortsetzung.

⊠ **Hamm,** 2. Dez. Gestern abend wurde auf dem hiesigen Bahnhof der Schlosser Luetgeauks von einem aus Unna kommenden Personenzug **überfahren und getötet.**

Der ausgerissene Ballon „Patrie",

(Siehe auch unter Frankreich.)

W **Paris,** 2. Dez. Aus London wird telegraphiert, daß in Wales in sehr großer Höhe ein lenkbares Luftschiff gesehen worden ist, in dessen Korbe man drei Personen erblickt haben will. Man glaubt, daß es das Luftschiff „Patrie" sei. Die Behauptung, daß sich in dem Korbe drei Personen befunden haben, kann, wenn es der „Patrie" ist, nur auf optischer Täuschung beruhen. — Eine weitere Depesche besagt, daß als Name des lenkbaren Luftschiffes „Patrie" mittels Teleskop entziffert werden konnte. In der Grafschaft Cardigan ist das Luftschiff gesehen, als es in nördlicher Richtung dem Meere zugetrieben wurde. — Nach einer Depesche aus Belfast wurde das Luftschiff in Irland gesehen, später wurde es von Belfast aus gesehen, wo es angeblich eine Stunde lang verschiedene Evolutionen ausführte.

⊠ **Paris,** 2. Dez. Ein in Lille verhaftete Straßenhändler Francis Rocher gestand, daß er an der **Beraubung des Toulouser Expreßzuges** beteiligt gewesen sei, weigerte sich aber bisher entschieden, die Namen seiner Mitschuldigen anzugeben.

⊠ **Warschau,** 2. Dez. Hier erfolgte die Verhaftung des Polizeimeisters Pabienice, weil dieser einen **Arbeiter grundlos festnahm und** auf einen freien Platz bringen ließ, wo er ihn eigenhändig mit einem Gewehr **niederschoß.**

⊠ **London,** 2. Dez. Das „Kleine Journal" meldet: Der frühere Kolonialminister **Chamberlain** teilt in einer Zeitschrift mit, daß er hoffe, er werde wieder die erste Stelle unter den Kämpfern für den Unionismus einnehmen können. Der Brief wurde gestern in einer großen Versammlung in Birmingham verlesen. Der Gesundheitszustand Chamberlains scheint sich soweit gebessert zu haben, daß er wieder in die politische Arena wird treten können.

⊠ **Mexiko,** 2. Dez. Innerhalb zweier Monate sind hier **22 Knaben und 17 Mädchen** im Alter von 12—17 Jahren **spurlos verschwunden.** Der Polizei ist es noch nicht gelungen, Anhaltspunkte über den Täter und die Beweggründe zu ermitteln. Es fällt auf, daß alle Kinder reichen Familien angehören, wovon die meisten aus den Vereinigten Staaten und Europa stammen.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Der zur

Konkursmasse

des Bauunternehmers **Wilhelm Brune** in **Overberge** gehörige

Grundbesitz

soll unter der Hand ganz oder geteilt **verkauft** werden. Die Grundstücke sind gelegen in Overberge in der Nähe der Wirtschaft Brügmann und stoßen nach Westen an die Werner Chaussee und nach Osten an den von Overberge nach Rünthe führenden Kommunalweg. Es gehören dazu mehrere sehr schöne

Bauplätze mit Gartenland

die sich wegen ihrer günstigen Lage, unweit mehrerer Zechen, besonders zum Anbauen für Bergleute oder Zechenbeamte eignen.

Der Lageplan, sowie die sonstigen Unterlagen können auf meinem Bureau eingesehen werden, woselbst auch sonst jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Kamen, den 1. Dezember 1907.

Der Konkursverwalter:
Plange, Rechtsanwalt.

1400 i

ÖFEN

Um **wegen Neubaues** mein Lager in

Oefen

möglichst zu räumen, verkaufe ich dieselben von heute ab

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Niemand versäume, beim Einkauf eines Ofens sich von den billigen Notierungen zu überzeugen. 1405

Günstigstes Angebot!

Fr. Frieling, Kamen

Nordstrasse 31-32. **Fernsprecher 31.**
Frachtfreie Lieferung. **Aufstellen kostenlos.**

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 227

Die

Fleischteuerung

sollte jede sparsame Hausfrau veranlassen, zur Herstellung von Fleischbrühe, zu Suppen, Bereitung von Gemüsen usw. nur **LIEBIG's Fleisch-Extrakt** (garantiert reine eingedickte Fleischbrühe aus bestem Ochsenfleisch) zu verwenden und das teure Fleisch in rationellerer Weise zum Braten, Dämpfen usw. zu gebrauchen.

z6490

Nur echte

Henkel's Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei

gibt u. hält blendend weisse Wäsche

150

Die Arbeiten

— Erd-, Maurer-, Zimmer-, Klempner-, Dachdecker-, Glaser- und Anstreicher —

des **Anbaues an der katholischen Schule in Kaiserau** nebst **Abortgebäude,** veranschlagt zu 18156,90 Mk., sollen in einem Lose oder getrennt zur Ausführung vergeben werden.

Plan, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem Amte zu Unna, Zimmer 6, aus und werden Angebote bis zum 15. Dezember erbeten.

Unna, den 25. November 1907.

Der katholische Schulvorstand:
Sabaß.

1387

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von **Kamen und Umgegend** zur gefälligen Nachricht, daß ich hier im Hause

Oststraße 20

eine

Kunst-Färberei u. chem. Dampf-Reinigungsanstalt

für sämtliche **Damen- und Herren-Garderoben,** sowie **Teppiche, Möbelstoffe** und **Gardinen** errichtet habe.

Durch die nach meinem eigenen System angefertigten Maschinen und durch langjährige Erfahrung bin ich in der Lage, auch den verwöhntesten Geschmack zufrieden zu stellen und auf Wunsch schon in 24 Stunden bei **sauberster Ausführung und billigster Berechnung** liefern zu können. 1403

Hochachtungsvoll

Carl Wnuck,

Erste Kamener Kunstfärberei u. chem. Reinigungsanstalt.

Gegen geringe Monatsraten von

2 Mark

an, liefern wir

Zithern all. Art., Saiten-Instrumente, **Violinen,** Mandolinen, Guitarren, **Musikwerke,** selbstspielende, sowie Dreh-Instrumente mit Metallnoten. Automaten, **Harmonikas, Grammophone,** garantiert echt. mit Hartgummi-Platten. **Phonographen** mit erstklassigen Hartgußwalzen. Ferner **photogr. Apparate,** Operngläser, Feldstecher, **Jagdgewehre,** künstl. gerahmte Bilder.



Man fordere illustrierten Katalog sofort gratis u. frei.

Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau II.**

1179



Zum Feste!

Schon jetzt backen!

Spekulatius.

250 g Butter, 250 g Zucker, 2 Eier (Eigelb und Eiweiss) werden gerührt, 500 g Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver gemischt, gesiebt und in obige Masse gearbeitet. Der Teig muss so fest sein, dass er sich auf einem Backbrette messerrückendick auseinanderwellen lässt. Man sticht den Teich mit kleinen Blechformen aus und backt auf einem gebutterten Blech knusperig. Es empfiehlt sich, das Gebäck in Blechdosen aufzubewahren, damit es längere Zeit knusperig bleibt. 1396

Die

Kellweger Erziehungsanstalten

in **Holzwickede** und **Opherdicke** bitten ihre Freunde und Wohltäter um einen neuen Beweis ihrer altbewährten Liebe durch Darreichung von Gaben, um den 150 Kindern, die sie beherbergen, das Weihnachtsfest zurüsten zu können. Gütige Spenden möge man senden an Hausvater **Finger** in **Holzwickede** oder Hausvater **Kämpfer** in **Opherdicke** oder an den Unterzeichneten.

Opherdicke, am Totenfest 1907.

Der Präses Kuratorii:
Strathmann, Pfr.

Bekanntmachung.

Gemäß der §§ 25 und 27 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle diejenigen deutschen Militärpflichtigen, welche im Magistratsbezirke Kamen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, hiermit aufgefordert, der nach § 25 der Wehrordnung ihnen obliegenden Meldefrist nachzukommen.

Die Meldefrist beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird und dauert solange, bis über die Dienstpflicht endgültig entschieden ist.

Die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle muß in der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1908 und zwar vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr im hiesigen Militärbureau, Zimmer 12, erfolgen.

Diejenigen Militärpflichtigen des Jahres 1888, welche nicht in Kamen geboren sind, haben bei der Anmeldung ihren **Geburtsschein,** welcher zu diesem Zwecke kostenfrei ausgestellt wird, vorzulegen, die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1887, 1886 und frühere dagegen den im ersten Militärpflichtjahre erhaltenen **Losungsschein.**

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß nur die Geburtsscheine vom Standesamt gültig sind.

Für die vorübergehend abwesenden Militärpflichtigen haben deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod-, oder Arbeitsherren die Verpflichtung, dieselben zur Stammrolle anzumelden.

Die Personen, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von hier verziehen, haben sich behufs Berichtigung der Rollen vorschriftsmäßig ab- und bei der Behörde des neuen Aufenthalts anzumelden.

Wer die Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Kamen, den 28. November 1907.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Einen Posten

Vorratstonnen u. Gewürztonnen

verkaufe ich zu

erheblich herabgesetzten Preisen.

J. Brombach.

Automobilführer.

Technikum Dortmund
Westerbleichstr. 28.

Wer zur Aufbesserung seiner Existenz den Chauffeurberuf ergreifen will, wird selbst ohne Berufsstörung zum gutbezahlten Chauffeur herangebildet. Erstklassig. Uebungs- und Lehrmaterial. Tages und Abendkurse. Prospekte frei. 1356

---

2 bess. möbl.

Zimmer

zu vermieten. 1357
Weststraße 43.

Ein

Tafelklavier

zu verkaufen.

Wo? zu erfahr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1392



Man sammle die **Gutscheine** [illegible]en der **Gratisuhren, Ketten und Schirme.** 1218t

Gen.-Vertr.:
Besele & Storch, Düsseldorf.

Alle
Damen
lieben

eine schöne, weiße Hand, darum benutze jeder

Pflege die Hand

Bestes Mittel gegen rauhe, rote, aufgesprungene Haut, in Tuben à **25** und **50** Pfg. 1404

Löwen-Drogerie
Carl Müller jun.

Fahnen Reinecke, Hannover.

Ev. Arbeiter- und Bürgerverein Methler.

General-Versammlung

Sonntag den 8. Dez. cr., nachm. 4 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung und Aufnahme.
2. Beschlußfassung, Weihnachtsfeier betr.
3. Vorstands pp.-Wahl.
4. Vortrag des Herrn **P. Bruch.**
5. Antrag eines Vorst.-Mitgliedes, Unterstützung eines Mitgliedes betr.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet freundl.

1402 **Der Vorstand.**

1385 **15** 9228

Pianos

eingetauscht, von Mk. 190 bis Mk. 350 — abzug. in Monats-Raten von Mk. 8.— an.

Pianohaus Hohrath,
Dortmund, Burgwall 21.

Alte geschnitzte
Truhe (Koffer)
mit flachem Deckel zu **kaufen gesucht.**

Offert. unt. **A. B. 100.**

---

m8010t

Käufer oder **Teilhaber**

rasch und verschwiegen durch **Albert Müller,** Köln, Hohestr., Stollwerkhaus, Zimmer 207 2. Stock, Kapitalisten mit jedem Kapital vorhanden. Besuche und Rücksprachen kostenfrei. — Kein Inseratenunternehmen. — Zahlreiche Erfolge u. Anerkennungen. — Bureaus in Leipzig, München, Karlsruhe, Stuttgart, Köln, Hannover, Breslau, Berlin u. s. w.

Eine Geldbörse mit Inhalt

gefunden auf dem Wege von Velmede bis Oberaden.

Oberaden. *1401

Fr. Kreutzer.

Druck u. Verla[illegible]

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 145. Dienstag den 3. Dezember 1907. 35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Erster Gegenstand der Freitag-Sitzung ist die zweite Lesung des Vertrages zwischen Deutschland und den Niederlanden über Unfallversicherung, welche ohne Debatte erledigt wird. Hierauf folgt die

Fortsetzung der Etatsberatung.

Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben führt aus: Abgeordneter Bassermann habe gestern bezüglich der Reichsschulden gemeint, auch das Ausland habe seine Schuldenlast vermehrt; dabei komme es doch sehr auf das Tempo an. (Sehr richtig!) In der Fixigkeit seien wir aber allen anderen Staaten über gewesen. Der Minister zieht einen Vergleich mit Schuldenlasten in England und Frankreich und stellt fest, daß in dem Zeitraum von 1881 bis 1901 die Schuldenlast von Deutschland von 255 Millionen auf 2416 Millionen gestiegen, sich also in einem Zeitraum, wo die Franzosen keine Schuld aufgenommen, nahezu verzehnfacht habe. Bis 1907 sei die Schuldenlast auf 4 Millionen gestiegen. Durch diese Zustände sei unser wirtschaftliches und politisches Ansehen im Auslande erheblich beeinträchtigt worden. Wenn Bassermann die Tabak- und speziell die Zigarren-Bandrolensteuer von vornherein ablehnte, so empfehle er ihm, zunächst einmal die Vorlage abzuwarten. Eine Wehrsteuer halte er für wenig aussichtsreich; diese verliere bei näherer Betrachtung alle Vorzüge. (Sehr richtig! rechts.) Man würde mit einer Wehrsteuer wieder auf die alte Kopfsteuer zurückkommen, die mühsam aus allen Staaten beseitigt worden sei, da sie eine Härte sei gegen den kleinen Mann. Eine Wehrsteuer würde gerade diejenigen praecavieren, die mit einer erheblichen Zahl von Söhnen bedacht seien. Der Militärdienst sei nicht nur Pflicht, sondern ein hervorragendes Recht, dieses Gefühl müsse man in der Bevölkerung erhalten. Eine Reichsvermögenssteuer lehnten die Regierungen ab und auch eine Reichseinkommensteuer sei nicht durchführbar, weil die Steuergesetzgebung der Einzelstaaten viel zu verschiedenartig sei. Wenn man eine Vermögenssteuer nach dem Vorschlage des Abg. Bassermann quotisieren würde, so würde man zu Schrittmachern der Sozialdemokratie werden. (Widerspruch links).

Abg. **Bebel** (Soz.):

Der Reichsschatzsekretär hatte einen Etat vorzulegen, wie er so ungünstig noch selten gestaltet war und zwar in einer Zeit, wo die allgemeine Geschäftslage eine große Prosperität zeige. Die Finanzlage des Reiches sei so schlecht, wie möglich. Wenn der Reichsschatzsekretär die Steuerobjekte verheimliche, sei das beinahe eine Nichtachtung des Reichstages. Die Abgeordneten seien doch keine Kinder, die warten müssen, bis der Weihnachtsmann komme. (Heiterkeit.) Interessant sei, daß große Einkommen sich der Erbschaftssteuer entzogen haben sollen und daß die Fahrkartensteuer Fiasko gemacht habe. Warum spüre der Staatssekretär nicht den Ursachen der ungeheuren Steigerung der Ausgaben nach. Der Finanzminister habe sich energisch gegen direkte Reichssteuern gewendet, es sei sehr charakteristisch, welche geteilte Stimmung hierüber unter den Blockbrüdern vorhanden sei. Wenn diese Differenz weiter bestehen bleibe, werde man das Ende des Blocks vielleicht noch viel früher erleben, als man sonst annehme. Die Rechte und das Zentrum gingen dann wieder Arm in Arm. Beide paßten auch viel besser zueinander. (Stürmische Heiterkeit.) Eine Wehrsteuer würde seine Partei mit aller Macht bekämpfen, über eine Einführung derselben sich aber nicht ärgern, denn sie bringe Wasser auf ihre Mühle. Die Fahrkartensteuer aufzuheben, hätten die Sozialdemokraten beantragt. Jetzt wolle man die Steuer auch auf die Aermsten, auf die vierte Klasse ausdehnen. Die Profite der Unternehmer seien in den letzten Jahren unglaublich gewachsen. Die Landwirtschaft sei in den letzten 20 Jahren ganz besonders begünstigt worden. Wer bisher zwei Brödchen gegessen habe, gebrauche jetzt drei, um satt zu werden. (Redner zeigt ein besonders kleines Weißbrod, wodurch er schallende Heiterkeit erzeugt.) Angebracht wäre wohl eine etwas ernstere Behandlung dieser Sache. Die Not der kinderreichen Arbeiterfamilien in den Städten sei außerordentlich groß. (Zuruf: Wenn sie auf dem Lande geblieben wären, dann würden sie es besser haben!) Abg. Bebel fährt fort: dies sei nicht wahr, dann würden sie nicht erst in die Stadt gekommen sein. Wenn es sich nur um eine vorübergehende Teuerung handelte, dann wäre die beantragte Aufbesserung der Beamtengehälter ungerechtfertigt. Die Kartelle und Ringe sorgten durch ihre Preistreibereien dafür, daß das Publikum garnicht mit niedrigeren Preisen rechnen könne. Die Weltmarktspreise seien höher gegangen und infolgedessen auch die Inlandspreise; aber in Deutschland existierten die höchsten Preise der Welt. Angesichts des Wohlstandes in den höheren Klassen hoffe er, daß ein weiterer Flottenausbau nicht auf Kosten der minderbemittelten Volkskreise erfolge. Bei den großen Einkommen solle man ruhig die Einkommensteuer auf 10 Prozent erhöhen. Die Ausgaben für Militär und Flotte hätten ganz kolossale Summen erreicht, die noch bedeutend durch die neue Flottenvorlage erhöht werden sollten. Das Resultat der ersten Friedenskonferenz sei, daß die Militärausgaben der Großmächte um Milliarden gewachsen seien. Redner weist sodann auf die Fürsten- und Ministerzusammenkünfte des letzten Jahres hin. Nach jeder Zusammenkunft habe es geheißen, der Friede sei gesicherter als je. Er hoffe, daß der Reichskanzler über die erwarteten günstigen Wirkungen der Zusammenkunft in Windsor Auskunft geben werde. Wem solle die Flottenvermehrung gelten? Auf allen Seiten werde zum Kriege gegen England gehetzt. Uebergehend zur inneren Politik, erklärt Bebel, der Reichskanzler habe gestern bestritten, daß eine Kamarilla in Deutschland bestehe. Dazu habe er das gute Recht; die Sozialdemokraten aber hätten das Recht, ihm zu sagen, daß seine Behauptung unrichtig sei. Schon Bismarck habe über die Kamarilla oder Hintertreppenpolitik, namentlich unter Mitwirkung von Frauen geklagt. Was sage nun Harden über die Kamarilla? (Große Unruhe.) Bebel fährt fort: Ja, das mögen Sie nicht hören, wenn es Ihnen nicht paßt, gehen Sie hinaus. (Fortdauernde Unruhe.) — Vizepräsident Dr. Paasche ersucht den Redner, allgemein zu sprechen. — Bebel fährt fort: Als Fürst Bülow nach dem Plane der Liebenberger von Rom nach Berlin gehen sollte, da reiste er zu Eulenburg nach Wien und bat, ihn in Rom, wo es seiner Frau besonders gefalle, zu belassen. Eulenburg aber habe gesagt, das geht nicht, er müsse nach Berlin. (Stürmische Heiterkeit.) So sei Bülow ins Auswärtige Amt gekommen. Einige Jahre später seien die Liebenberger dem Fürsten Bülow nicht mehr recht grün gewesen; es werde auch behauptet, daß die unablässige Wühlarbeit nahe daran gewesen sei, Erfolg zu haben, wobei man dem Fürsten Bülow die Verbindung mit dem Zentrum vorgeworfen habe. Da sei der Krieg mit dem Zentrum und die Auflösung des Reichstags erfolgt. Das sei gestern bestritten worden. Die Zusammenstöße mit Dernburg seien seitens des Zentrums längst vor dem 13. Dezember vorgekommen. Es mußten eben Gründe für die Reichstagsauflösung gefunden werden. Deutschland leide unter der Hintertreppenpolitik ungeheuer. Die Stellung des Reichskanzlers sei eine traurige, er wisse garnicht, ob er am nächsten Tag noch auf dem Stuhl sitze. Dinge, wie sie in breitester Weise im Harden-Prozeß erörtert wurden, seien im Reichstage nicht einmal etwas Neues. Schon 1897 habe er ausgeführt, wenn alle diejenigen, die gegen § 175 verstoßen, hier in Berlin zur Verantwortung gezogen werden sollten, würden zwei neue Gefängnisse in Größe des Plötzensee nicht ausreichen; es würde ein Skandal ausbrechen, gegen den der Panamaskandal und die Dreyfus-Affäre ein Kinderspiel wären. Man wehre sich gegen die Behauptung, daß ganze Kavallerieregimenter verseucht seien. Warum habe man denn in Potsdam den Befehl erlassen, daß die Mannschaften nicht mehr in weißen Lederhosen und hohen Stiefeln ausgehen dürfen? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Prozeß habe bewiesen, daß diese Dinge seitdem gewaltig schlimmer geworden und so schlimm seien, daß diese Subjekte, die sich als männliche Prostituierte verkauften, nicht etwa die Polizei fürchteten, sondern die Polizei fürchte diese Subjekte. Nur dadurch, daß nichts vertuscht werde, könne eine Besserung eintreten. Die Polizei aber fürchte, daß diese Subjekte die Namen von hohen Herrn, von Prinzen aus regierenden Häusern ausschreien. Die Grafen von Lynar und Hohenau seien ohne Anklage auf Grund des § 175 verabschiedet worden, allerdings mit Pension. Sei das nicht zweierlei Maß? Der § 175 in seiner heutigen Gestalt sei unhaltbar, aber man sollte endlich einmal hier gründlich aufräumen, mit glühendem Eisen ausbrennen und Jeden, der sich schuldig mache, verfolgen. Abgeordneter Bebel geht sodann auf den Fall Liebknecht über und führt aus: Der Prozeß Liebknecht sei ein Prozeß des Allerhöchsten Kriegsherrn gewesen. Der Oberreichsanwalt solle sich geweigert haben, Anklage zu erheben, und es heißt, der Reichsanwalt habe gegen seine Ueberzeugung Klage erhoben. (Vizepräsident Paasche bittet den Redner, einem hohen Beamten nicht solchen Vorwurf zu machen.) Bebel fährt fort, er klage ja den Richter nicht an, sondern entschuldige ihn. Jeder schwere Verbrecher habe Berufungsinstanzen, Liebknecht habe diese nicht gehabt. Erfolge vor dem Reichsgericht ein Fehlspruch, so sei nichts dagegen zu machen. Diesem ungeheuerlichen Zustande müsse ein Ende gemacht werden. Uebergehend zur Sozialpolitik, erklärt Bebel, Graf von Posadowsky sei gestürzt worden, weil er ein selbständiges Urteil in bezug auf Sozialpolitik hatte und die Scharfmacher ihn nicht wollten, nachdem er seine Meinung geändert habe. Man bezeichnete ihn als das Werkzeug der Sozialdemokratie, obgleich die Sozialdemokraten ihn bekämpften. Wie lange von Bethmann-Hollweg den Herrn da oben genehm sein werde, bleibe abzuwarten. Auch sonst würden Hohe und Niedere mit verschiedenem Maß gemessen. Die Rechtsunsicherheit müsse in den unteren Klassen Unwillen erregen. Bebel schließt: Arbeiten Sie Ihr großes Programm nicht auf, so arbeiten Sie für uns. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nach dem Abgeordneten Bebel nahm das Wort

Kriegsminister v. Einem.

Derselbe führte aus, er müsse dem Abg. Bebel widersprechen, daß im Kriegsministerium die Klageschrift gegen Liebknecht angefertigt worden sei. Bebel sei in dieser Beziehung falsch unterrichtet. In anderem Punkte müsse er Bebel allerdings recht geben. Das Uebel, von dem er gesprochen habe, sei in Berlin in den letzten Jahren erheblich gewachsen. (Hört! Hört!) Darauf bezog sich auch, was Harden im Prozesse gesagt habe, daß ganze Regimenter verseucht wären. Darin möge eine große Uebertreibung liegen, aber die Tatsache stehe fest, daß die Soldaten sich nur mit Mühe der Angriffe erwehren könnten, die von diesen Buben auf sie gemacht werden. (Hört! Hört!) Die Schuld treffe nicht die Armee, die liege ganz wo anders. Er, Redner, könne nur den Wunsch hegen, daß hier, wenn irgend möglich, mit eisernem Besen ausgekehrt würde. Er fürchte keinen Skandal, der etwa die Armee berühren könnte, und wenn in der Armee sich derartige Leute befänden, dann müßten sie 'raus. (Lebhaftes Bravo.) Zum Moltke-Hardenprozeß müsse festgestellt werden, daß von den Vorgängen in der sogenannten Adlervilla vor dem Prozeß weder in Kameradenkreisen, noch in vorgesetzten Kreisen jemals etwas bekannt geworden sei. Er spreche die sichere Behauptung aus, daß in dieser Villa sich nur Einzelfälle abgespielt haben könnten. Es sei unmöglich, daß dort ein Treiben habe stattfinden können, wie es geschildert worden sei, als ob diese Villa ein Freudenhaus wäre. Erst in dem Prozeß Moltke-Harden sei durch die Aussage des Zeugen Vollhardt dieses behauptet worden. Bis dahin habe kein Mensch überhaupt eine Ahnung davon gehabt. Wer die Beteiligten gewesen seien, sei auch heute noch nicht bekannt. Vollhardt habe die Grafen Lynar und Hohenau genannt, möglich, daß sie schuldig seien, erwiesen sei noch nichts. Vollhardt habe noch zwei andere genannt, den Fürsten Eulenburg und Grafen Moltke. Es stehe unzweifelhaft fest, daß diese beiden niemals in der Villa gewesen. (Hört! Hört! rechts.) Kriegsminister v. Einem fährt fort: Die Kenntnis der Vorgänge aus dem Hardenprozeß habe Veranlassung dazu gegeben, sofort eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen die Grafen Hohenau und Lynar einzuleiten. Hohenau sei zur Disposition gestellt worden und untersehe der Militärbehörde. Graf Lynar sei verabschiedet. Bis jetzt habe die Voruntersuchung nichts weiter ergeben, als Gerüchte, die nicht bewiesen seien. Der einzige Zeuge sei Vollhardt. Niemand anders wisse sonst von diesen Dingen. Ein Ehrengericht werde folgen. Mit den Vorgängen in der Villa, die Vollhardt in das Jahr 1895/96 verlegt habe, habe Graf Lynar nichts zu tun. Sein Vergehen, weshalb er verabschiedet wurde, sei gewesen, daß er einen Burschen unzüchtig angefaßt habe, nichts weiter. Vor den Kommandeur geführt, habe Lynar dies zugegeben. Der Kommandeur habe die Auffassung gehabt, dem Major sagen zu müssen, er habe sich unwürdig gemacht, weiter Offizier zu sein, er solle seinen Abschied einreichen. Das Abschiedsgesuch sei vom Kaiser genehmigt worden. Da ein Grund vorlag, ihm Dienstunfähigkeit bescheinigen zu können, erfolgte die Gewährung der Pension.

Ich komme nun zu den Verfehlungen, die sich der Graf Moltke, bezw. der Graf von Hohenau soll haben zu schulden kommen lassen. Die Kenntnis davon ist auf Artikel der „Zukunft" zurückzuführen. Wer diese Artikel liest, hat ohne weiteres die Ansicht, daß sie den Fürsten Eulenburg beschuldigen, sich homosexuell vergangen zu haben. Das hat den Kommandeur des Hauptquartiers, den Chef des Militärkabinetts veranlaßt, bei der maßgebenden Stelle anzufragen, ob irgend etwas gegen den Fürsten bekannt wäre, so daß sie in der Lage wären, dem Kaiser darüber Mitteilung zu machen. Die Antwort ist durchaus negativ ausgefallen. Sie hat gelautet: Es liegt nichts vor. Es war also ausgeschlossen, über diesen Fall Sr. Majestät irgend eine Mitteilung zu machen. Neben Eulenburg wurden auch Offiziere genannt. In dem Artikel vom 17. November heißt es: „Er, Fürst Eulenburg, hat für alle seine Freunde gesorgt. Ein Moltke ist Generalstabschef, ein anderer, der ihm noch näher stand, Kommandeur der Leibkürassiere." Dann folgen einige nach meiner Meinung unverfängliche Mitteilungen über musikalische, politische und spiritistische Veranlagung, und freundschaftlichen Verkehr. Meine Herren! Das steht fest, daß der Fürst Eulenburg mit der Besetzung der beiden genannten Stellen durch die beiden Moltke gerade so viel zu tun hat, wie Harden und Sie. Dann ist der nachträglich berühmt gewordene Artikel über das Nachtgespräch mit dem „Süßen". Der Kaiser hat sich damals, als dieser Artikel kam, mit seiner Umgebung in Homburg aufgehalten. Dort ist ihm der Artikel hingeschickt worden. Der Kommandant des Hauptquartiers und der Chef des Militärkabinetts haben beide sich überlegt, ob nunmehr Sr. Majestät von diesen Artikeln Mitteilung gemacht werden müsse. Sie sind beide dahin übereingekommen, das nicht eher zu tun, als bis diese beiden Offiziere bei der Rückkehr in Berlin gehört worden wären. Die Rückkehr ist am 30. April abends oder am 1. Mai morgens erfolgt. Am 1. Mai morgens hat die Unterredung des Generals v. Plessen mit diesen beiden Offizieren stattgefunden. Der Graf Hohenau hat gesagt, daß er erwartet hätte, daß sein Vorgesetzter ihn in Schutz gegen derartige Behauptungen nähme. Er hat sich solidarisch mit dem älteren General Graf Moltke erklärt, er würde sich ihm anschließen. Der Graf Moltke hat jegliche homosexuelle Betätigung oder auch Neigung weit von sich gewiesen. Aber diese beiden Offiziere waren Generale a la suite Sr. Majestät, gehörten zur näheren Umgebung des Kaisers, und da erschien es besser, daß, da beiden derartige Dinge nachgesagt waren, da außerdem gesagt war, sie hätten Hintertreppenpolitik versucht, sie aus diesem Verhältnis auszuscheiden. Das ist der Grund gewesen, warum nicht gleich, sondern später, als der Prozeß mit Harden kommen mußte, Seiner Majestät am 3. Mai die Abschiedsgesuche eingereicht wurden. Um sie von seiner Person zu trennen, um sie vom Hofe frei zu machen, um, wie der Graf Moltke im Prozeß gesagt hat, Freiheit zu haben, seine Sache zu vertreten, hat Se. Majestät eingewilligt, sie mit Pension zur Disposition zu stellen, in dem Gedanken, wenn sie sich gereinigt hätten, sie wieder einzustellen. Ich will hier die Frage stellen, die aufgeworfen werden könnte, warum nun, nachdem der Graf Hohenau gegen Harden nicht geklagt, nicht gegen ihn das ehrengerichtliche Verfahren eröffnet ist. Das hat Se. Majestät nicht getan, weil er den Prozeß abwarten wollte. Die ehrengerichtliche Untersuchung läuft nicht fort. General Graf Hohenau ist also mit Pension zur Disposition gestellt, ehe man wußte, daß ein derartiges Vergehen vorliege. Man hat die Anschuldigung in der „Zukunft" nicht als eine Klage angesehen, sondern als eine Beleidigung. Es wäre eine verkehrte Welt, wenn in irgend einem Journal derartige Dinge behauptet werden, dann kann man weitersehen. Ich und andere sind nun auch als die wahren Schuldigen bezeichnet worden, weil wir alles wissen sollten. Ich sehe darin einfach eine niederträchtige Behauptung, da sie uns Pflichtvergessenheit und Feigheit zum Vorwurf macht. Ich habe mir eine solche Sache in meinem Leben nicht zuschulden kommen lassen. Ich muß es ablehnen, meine Kenntnis aus den Berliner Kneipen zu holen; ich muß es ablehnen, auf Gerüchte, auf Klatsch und auf Geschichten etwas zu geben; aber das will ich sagen: ich habe noch niemals versagt, wenn jemand zu mir gekommen ist und mir eine Mitteilung gemacht hat. Man hat nichts von allen diesen Gerüchten über diese beiden Herren gewußt. Ich muß sagen, es wäre geradezu blödsinnig, wenn der Chef des Militärkabinetts einen Mann in die Nähe Seiner Majestät bringen würde, von dem er wußte, daß er solche Neigungen hat, oder gar, daß er sie betätigte. Er würde sich zum Verbrecher an der Majestät machen. Nur ein Kranker, ein Verrückter würde so

handeln. Ich muß es auf das entschiedenste zurückweisen, daß irgend einer von uns Kenntnis von diesen Dingen hatte. Wenn man sich die Herren ansieht, denen solche Vorwürfe gemacht worden sind, so muß ich doch sagen: es ist mir immer ein Vergnügen gewesen, mit dem Grafen Moltke zusammen zu sein. Es ist ein hochgebildeter Mann, der hoch musikalisch und vielleicht etwas zu liebenswürdig ist, Er hat eine wunderbare geistreiche Art an sich, und ich habe von ihm nur den Eindruck eines vollendeten Edelmannes gehabt. Graf Hohenau war ein Mann, der ganz Soldat war. Er ist ein ausgezeichneter Flügeladjutant Sr. Majestät gewesen, und ein glänzender Regimentskommandeur, der sein Regiment in ausgezeichneter Disziplin und Ordnung gehalten hat, und den sein Offizierkorps verehrt und geliebt hat. Er hat in der glücklichsten Ehe gelebt. Von dem Grafen Lynar ist mir erzählt worden, er habe ein gastliches, einfaches Haus in Potsdam geführt, wo Offiziere von allen Regimentern verkehrten. Kein Mensch hat eine Ahnung gehabt, daß er sich etwas zuschulden kommen ließ. Wie über den Grafen allgemein geurteilt wurde, das kann man daraus ersehen, daß Se. Majestät den Kronprinzen zu seiner Truppe gab. Es ist gesagt worden, es sei ein Kreis um Seine Majestät, niemand könne an ihn heran; zu diesem Kreise gehörten Offiziere. Ich kann versichern, daß niemals irgend jemand zwischen Seine Majestät und mich getreten ist; es wäre die größte Unwahrheit, das zu behaupten. Es ist ferner erzählt worden, wir fürchteten den neuen Prozeß, es könne noch mehr herauskommen. Wir fürchten Harden nicht. (Lebhafter Beifall rechts.) Wir sehen mit größter Ruhe diesem neuen Prozeß entgegen. Mag er Neues bringen, mag er neue Sünder auf die Anklagebank bringen, dann werden wir richten; denn das ist besser, daß wir jetzt alles, was unrein bei uns ist, abstreifen und reinigen und rein dastehen, als daß unter der Decke noch irgend welche Eitersünden weiterleben. (Lebhafter Beifall.) Aber das Offizierkorps ist innerlich gesund und wird immer und immer wieder diejenigen abstreifen, die sich etwas derartiges zuschulden kommen lassen. Es gibt eine Wissenschaft, die darauf ausgeht, die Leute, die diese unglücklichen oder unglückseligen Neigungen haben, als vollkommen natürlich anzusehen, als gleichberechtigt. Ich will mich in den Streit dieser Wissenschaft nicht einmischen; mir sind diese Leute ekelhaft. (Lebhafter Beifall.) Aber eins steht unbedingt fest: ein solcher Mann darf nun und nimmer Offizier sein. (Lebhafter Beifall.)

Der freikonservative Für st Hatzfeldt sprach vor beinahe leeren Bänken und ganz tauben Ohren. Der Zweck seiner Rede ist ja auch in der Hauptsache nur der, dem Reichskanzler Gelegenheit zu einer Aussprache über die auswärtige Politik zu geben. Die war bisher in der Debatte sehr schlecht weggekommen, und

Fürst Bülow

hätte kaum nötig gehabt, darauf einzugehen, wenn er nicht selbst das Bedürfnis gefühlt hätte. Er hat es aber offenbar, denn er nimmt, nachdem er sich noch einmal mit Herrn Spahn auseinandergesetzt hat, die einzelnen Fragen in ruhigem sachlichen Tone an der Hand seiner schriftlichen Aufzeichnungen vor. Marokko, Mazedonien, der russisch-englische Vertrag, die zweite Friedenskonferenz, der Kaiserbesuch in England fanden ihre angemessene Würdigung. Ebenso herzlich wie diesem Bekenntnis stimmt andererseits das Haus auch der Erklärung des Reichskanzlers zu, daß das deutsche Volk die feierlichen und freundlichen Gefühle des englischen teile und erwidere. Nun wird Fürst Bülow lebhafter aufgelegt, denn er muß noch einmal über das Kamarilla-Thema sprechen, und diese eigentlich sonst so ernste Angelegenheit läßt sich zurzeit am bequemsten im scherzhaften Ton erledigen. Die Geschichte von seiner Frau, die zum Fürsten Eulenburg gefahren sei, um die Versetzung von Rom nach Berlin zu verhindern, erklärt er für erfunden, und von dem Prinzen, der nach der „Germania“ gefragt haben soll, was aus den Hohenzollern noch werden solle, wenn Bülow noch weiter regiere, sagt er lachend: „Den preußischen Prinzen möchte ich mal sehen.“ (Lachen.) Dann dreht er mit der ihm eigenen Gewandtheit den Spiß um, spricht von der Kamarilla in parlamentarisch regierten Staaten und in Republiken, von Byzantinismus gegen die Masse, und schließt höchst wirkungsvoll mit dem Ausruf: „Von oben hat ein Minister nur die Entlassung zu befürchten. Dem Druck von unten her aber muß er alle Kräfte entgegensetzen.“

Abgeordnetenhaus.

Das Haus wählte das bisherige Präsidium, v. Kröcher Kons., Dr. Porsch (Ztr.) und Dr. Krause (Natl.) durch Zuruf wieder und begann dann die erste Beratung der Ostmarkenvorlage.

Abg. Jazdzewski (Pole)meint, der Staat sei nicht befugt, für derartige Ausnahmegesetze allgemeine Staatsgelder zu verwenden, es sei dies auch kein landesväterliches Vorgehen. Der Staat sei verpflichtet, das Eigentumsrecht zu schützen. Die Polen verlangten keine Sonderrechte, sondern nur Gleichheit vor dem Gesetz. — Minister von Arnim weist den Vorwurf der Verfassungswidrigkeit und der absichtlichen Störung des Friedens zwischen Deutschen und Polen durch den Staat zurück. Solange Versöhnungspolitik getrieben wurde, seien die Aspirationen der Polen immer gewachsen. Der Minister befürwortet dann eine entschiedene Ostmarkenpolitik. — Freiherr von Zedlitz (Freikons.) tritt prinzipiell für die Vorlage ein, doch gingen seine Freunde nur schweren Herzens an die Frage der Enteignung. Redner wünscht eine parlamentarische Kontrolle des Enteignungsverfahrens und beantragt Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern. — Abg. Dr. Porsch (Zentr.) führt aus, die bisher für Ansiedlungszwecke ausgegebenen 350 Millionen Mark seien offenbar zur Verdrängung des Deutschtums verwendet worden. Redner wendet sich scharf gegen den Enteignungsgedanken, der im Widerspruch mit der Verfassung stehe. Die Vorlage würde auch nicht den Frieden zwischen Deutschen und Polen fördern, deshalb müsse das Zentrum im Interesse des Vaterlandes die Vorlage ablehnen. — Justizminister Dr. Beseler widerspricht der Behauptung, daß die Enteignung im Widerspruche mit der Verfassung stehe. Es liege eine Forderung des öffentlichen Wohles vor. Am wenigsten hätten die, welche das Gesetz verursacht hätten, Ursache, sich auf den Geist der Verfassung zu berufen. — Abg. Dr. Friedberg (Natlib.) erklärt, die Fortsetzung der Ansiedlungspolitik sei eine nationale Notwendigkeit. Eine Enteignung zu Zwecken der inneren Kolonisation sei geschichtlich nichts unerhörtes. Redner weist auf die englische Landbill hin, die rücksichtslos die Enteignung proklamiere, um die Ansetzung kleiner Landwirte zu ermöglichen. Das unberechtigte Eingreifen des Auslandes in innere preußische Angelegenheiten, wie es in Oesterreich geschehen sei, könne nur die Lage der preußischen Polen verschlechtern — Abg. Kindler (Frs. Volkspartei) spricht sich gegen die Vorlage aus, die im Widerspruch mit der Verfassung stehe, und durch Antastung des Privateigentums der Sozialdemokratie vorarbeite. — Abg. v. Oldenburg (Kons.) erklärt, die Ansiedlungspolitik sei notwendig, doch sei das Gesetz in vorliegender Form für die Konservativen unannehmbar. Ehe sie der Enteignung zustimmten, müsse erst nachgewiesen werden, daß es kein anderes Mittel gebe und daß dieses Mittel zweckentsprechend sei. Vorläufig bestritten sie dies und glaubten, daß dadurch nur die Polen bereichert würden. Doch würden die Konservativen ihre Mitarbeit an der Vorlage nicht versagen. Die Polen müßten ihre großpolnischen Hoffnungen aufgeben und dem preußischen Staate ihr Herz schenken.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 3. Dezbr. **(Was der Landmann vom Dezember sagt.)** Liegen Adam und Eva (24.) im Klee, feiern sie Ostern dann im Schnee. — Siehst du noch Zippen im Waldgehege, hat's mit der Kälte noch gute Wege. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlich Klee. — Kalter Dezember und fruchtbares Jahr sind vereinigt immerdar. — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl. — Entsteiget Rauch den gefror'nen Flüssen, so ist auf lange Kälte zu schließen. Dezember kalt mit Schnee, niemand sagt, o weh! Dezember warm, daß Gott erbarm! — Im Dezember sollen Eisblumen blüh'n, Weihnacht sei nur auf dem Tische grün. — Kommen Hasen und Ammern in die Gärten, will der Winter sich verhärten. — Goldammern in den Straßen, bringen Kälte über die Maßen. — Dezember lind und naß, gibt leere Speicher und Faß. — Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind. — Ists in der heiligen Nacht hell und klar, so gibts ein segensreiches Jahr. — Vom Eise eine Brücke muß zu Weihnachten haben Bach und Fluß. — Wenn es um Weihnacht schneit, dann der Hopfen gut gedeiht. — Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee. Grüne Weihnacht, weiße Ostern, weiße Weihnacht, grüne Ostern. — Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du zu Ostern Palmen schneiden. Grünen am Christtag Feld und Wiesen, wird sie um Ostern Frost verschließen. — Klappern die Bäume von Eis in den Weihnachtstagen, so werden sie im nächsten Jahr viel Früchte tragen. — Wenns um Weihnachten ist gelind, sich dann noch viel Kälte einfind't.

Menden, 29. Nov. **Hier wurde ein kroatischer Mörder verhaftet,** der Arbeiter Felix Relit, der wegen eines in Elberfeld verübten Mordes gesucht wird.

?(**Menden,** 29. Nov. **(Zwischen die Puffer geraten.)** Auf der hiesigen Bahnstation kam gestern vormittag ein Hülfsbremser aus Schwerte beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen. Es wurde ihm der Brustkorb eingedrückt, was den sofortigen Tod herbeiführte.

Arnsberg, 30. Nov. **(Ertrunken.)** Mittwoch abend 11 Uhr wurde im Wehr der Cosackschen Papierfabrik die Leiche des Wirtes Engels aus dem ehemaligen katholischen Gesellenhause in Hüsten gefunden. Der Ertrunkene hatte sich in Geschäftsangelegenheiten hier aufgehalten und begab sich, nachdem er mehrere Wirtschaften besucht hatte, nach Eintritt der Dunkelheit auf den Weg zur Kleinbahnstation Jägerbrücke. Dabei muß er kurz vor der Jägerbrücke über die niedrige Einzäunung des zur Papierfabrik gehörigen Mühlengrabens ins Wasser gefallen sein, wie der an jener Stelle aufgefundene Hut vermuten läßt.

Arnsberg, 30. Nov. **Das Wählen** scheint des echten Sauerländers liebste Lust zu sein. Bei der vorgenommenen Wahl der Mitglieder für die Gewerbesteuer-Veranlagungskommission der 3. Abteilung war außer den ausscheidenden Mitgliedern sage und schreibe ein Wahlberechtigter von 110 erschienen! Noch hübscher war es im Dorfe Volkringhausen bei Balve. Dort fand die Gemeindevertreterwahl statt. Vergebens wartete der Vorsteher auf die Wähler. Schließlich ließ er durch den Polizeidiener einige Leute herbeitrommeln, damit doch wenigstens gewählt werden konnte.

Hamborn, 30. Nov. **Eine Räuberbande von 16 Personen,** die fast aus lauter halbwüchsigen Burschen und einem 16jährigen Mädchen besteht, wurde hier festgenommen. Wie vermutet wird, hat man es mit den Urhebern zahlreicher in letzter Zeit verübten Straßenräubereien und Einbruchsdiebstählen zu tun. Das Mädchen soll die Hauptanführerin gewesen sein. Sie suchte sich in den Wirtschaften Leute aus, bei denen sie Geld vermutete. Diese lockte sie auf die Straße und wenn der Beglückte, durch das Benehmen des holden Wesens kühn gemacht, intimer werden swollte, fielen die Burschen über ihn her , verwundeten ihn, oftmals schwer, und nahmen ihm Geld und Wertsachen fort.

?(**Duisburg,** 30. Nov. **Das Schwurgericht** verurteilte den 22 Jahre alten Zuschläger Herm. Breidenbach aus Oberhausen wegen einer einfachen und einer Körperverletzung mit Todeserfolg zu 4 Jahren und 1 Tag Gefängnis. Der Angeklagte hatte den Bergmann und Aushülfskellner Zorek mit einem Messerstich in den Hals getötet.

?(**Düsseldorf,** 30. Nov. **Vor dem Schwurgericht** hatte sich der wegen Körperverletzung wiederholt vorbestrafte Handlanger Kupper muß wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 14. Oktober auf der Münsterstraße den Pflasterer Wilhelm Inderkees ohne Veranlassung in die Brust gestochen und so den Tod des J. herbeigeführt. Das Gericht verurteilte K. zu fünf Jahren Gefängnis.

Koblenz, 29. Nov. **Die junge Frau** eines hiesigen Wirtes sprang in den Rhein und ertrank. Als Grund zur Tat wird unglückliche Ehe angegeben.

„—“ **Boppard,** 30. Nov. **Hier stürzte** der bis unter Dach aufgebaute Neubau des Bauunternehmers Wendt in sich zusammen.

„—“ **Trier,** 30. Nov. **Das Kriegsgericht** der 34. Division in Diedenhofen hat den Musketier Bottschen vom 135. Regiment wegen Straßenraubes zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Trier, 29. Nov. **(Gewölbeeinsturz im Mettlacher Tunnel.)** Nach einer amtlichen Meldung aus Merzig erfolgte Mittwoch abend 11 Uhr im Mettlacher Tunnel (Strecke Saarbrücken—Trier) infolge plötzlich auftretenden Gebirgdrucks ein Gewölbeeinsturz auf 15 Meter Länge. Die nachstürzenden Gebirgsmassen versperrten den Tunnel auf 28 Meter Sohlenlänge. Personen sind nicht verletzt. Die Dauer der Betriebsstörung läßt sich noch nicht bestimmen. Vorerst wird der Personenverkehr zwischen den beiden Endstationen Mettlach und Pontenbesseringen vermittels Landfuhrwerks aufrechterhalten. Der Durchgangsverkehr wird über Seitenlinien geleitet. — Weiter wird zum Tunneleinsturz gemeldet, daß sich bereits nach 7 Uhr abends Anzeichen, die auf etwas Außerordentliches hindeuteten, bemerkbar machten. Von diesem Augenblick an wurde kein Zug mehr durch den Tunnel gelassen, der Personenzug Trier—Saarbrücken passierte um 7,17 Uhr als letzter den Tunnel. Der Mettlacher Tunnel ist allgemein als Unglückstunnel bekannt, ständig muß daran ausgebessert werden, und dennoch erfolgten von Zeit zu Zeit Einstürze, die sich aber immer nur auf einige Meter Fläche erstreckten. Die Züge durften den Tunnel nur in langsamem Tempo durchfahren. Die Aufräumungsarbeiten der furchtbar verwüsteten Strecke nehmen viel Zeit in Anspruch. Die Sperre wird mindestens fünf bis sechs Wochen dauern.

?(**Aachen,** 29. Nov. **(Dreibeiniger Fuchs.)** In der Nähe von hier ist in den letzten Tagen ein dreibeiniger Fuchs geschossen worden. Der linke Vorderfuß war glatt ab, wie wenn ein Chirurg ihn abgenommen hätte und der Stumpf war schön verheilt. Der Fuchs lief, bevor er getroffen wurde, so schnell, als wenn er seine vier Läufe gehabt hätte. Wahrscheinlich ist der Räuber früher einmal in eine Falle geraten und hatte sich den Fuß abgebissen.

Die Tragödie einer Ehe.

Aus New York wird berichtet: Ein Polizist bemerkte dieser Tage bei einem Patrouillengang durch die Straßen von New Rochelle Flammen in der Villa Nicolas M. Smith. Er alarmierte die Feuerwehr und drang in das brennende Gebäude ein, wo man das Ehepaar Smith in einer Blutlache liegend vorfand. Der Mann war durch einen Schuß in den Kopf augenblicklich getötet worden, während die Frau, mit einer tödlichen Schußwunde in der Brust, noch schwach atmete. Ohne das schnelle Eingreifen der Wehr wäre das ganze Gebäude mit allen Insassen den Flammen zum Opfer gefallen, denn in den Räumen waren die Möbel und Portieren mit Petroleum getränkt. Mrs. Smith war der Familie ihres Gatten als Grace, Tochter des verstorbenen Generals Bulkeley, Vizegouverneurs von Connecticut, bekannt. Die Behörde machte der Familie Bulkeley sofort Mitteilung von dem Tode Graces und erhielt zu ihrem größten Erstaunen die Mitteilung, daß Grace Bulkeley gesund und munter als Frau Van Shaak in Hartford lebt. Wer war nun die Verstorbene? Die sofort unternommenen Recherchen enthüllten einen Roman, wie ihn die kühnste Phantasie nicht spannender ersinnen kann. Die angebliche Grace Bulkeley, eine Frau von bestrickender Schönheit, spielte vor einigen Jahren eine bedeutende Rolle in der New Yorker Lebewelt. Sie lebte auf großem Fuße, hielt prachtvolle Wagen und Pferde und war stets von einer Schar Bewunderer umgeben. Eines Tages wurde sie ihrer Verehrer müde, verließ New York und wurde unter dem Namen Grace Bulkeley Pflegerin an einer Irrenanstalt. Hier erwarb sie sich die Liebe eines jungen englischen Arztes namens Acton, mit dem sie sich verheiratete. Im Jahre 1900 starb Dr. Acton, und die junge Witwe lebte längere Zeit im Hause ihrer Schwiegeraltern zu London. Vor etwa zwei Jahren verliebte sie sich in W. Nicolas M. Smith, mit dem sie vor nunmehr neun Monaten getraut wurde. Smith, den sie im Glauben zu erhalten wußte, daß sie sich mit ihrer Familie überworfen habe, machte keinen Versuch, sich seinen angeblichen Schwiegereltern zu nähern. Als nun aber General Bulkeley starb, kam der Augenblick, in dem, sie ihre Lüge nicht mehr aufrecht erhalten konnte, da sie ihrem Mann erzählt hatte, sie erbe den sechsten Teil der Hinterlassenschaft Bulkeleys, die auf 30 Millionen Mark geschätzt wird Um ihrem Mann ihre Lügen nicht eingestehen zu müssen, schoß sie ihm in der Nacht zum Sonntag eine Kugel in den Kopf, übergoß alle Möbel mit Petroleum, zündete sie an und jagte sich selbst die tödliche Kugel in die Brust. Ueber dem Bett hing, von den Flammen noch unversehrt, der gestickte Hausspruch mit der Inschrift: „Liebet einander.“

Aus aller Welt.

— **Die Leipziger Textilarbeiter** unterbreiteten den Arbeitgebern neue Forderungen, nämlich die Gewährung eines zehnprozentigen Lohnzuschlags bezw. eines Mindestwochenlohnes von 28 Mark für Spinner und 25 resp. 15 Mark für Sortierer und Sortiererinnen, 15 Prozent Zuschlag für Ueberstunden und Einführung zehnstündiger Arbeitszeit. Im Betracht kommen 6000 Arbeiter.

— **Ein großer Schwindel** ist in Kaisheim verübt worden. Der dortige Schuhmachermeister Blattner hatte von einer Hamburger Lotterie ein Los genommen und wurde Anfang der Woche verständigt, daß er den Haupttreffer gemacht habe. Vor zwei Tagen erschienen zwei Herren bei ihm, stellten sich als Vertreter der Lotteriegesellschaft vor und teilten ihm mit, daß der auf sein Los entfallene Gewinn 60 000 Mark betrage, den sie ihm gegen Aushändigung des Loses und gegen eine Provision von nicht weniger als 10 000 Mark auszahlen und verschwanden. Nunmehr stellte es sich heraus, daß der Schuhmachermeister nicht 60 000 Mark, sondern über 300 000 Mark gewonnen hat und somit also um 250 000 Mark geprellt wurde. Allem Anscheine nach ist aber das freche Schwindelmanöver mißlungen, da eine behördliche Anfrage in Hamburg ergab, daß der Gewinn noch nicht ausbezahlt sei und jetzt durch gerichtliche Hinterlegung für den Schuhmachermeister sicher gestellt wird.

— **Im Steinbacher Prozeß** wurde Freitag abend das Urteil gefällt. Acht Angeklagte wurden zu Strafen von 1 Woche Haft bis 8½ Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei wurden freigesprochen. In den Urteilsgründen wurde ausgeführt, daß allen Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt worden seien, da es sich bei dem Steinbacher Krawall offenbar in erster Linie um eine Folge übermäßigen Alkoholgenusses gehandelt habe. In Bezug auf die beiden Freigesprochenen und die Frage, ob ihnen ein Ersatz für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft zuzubilligen sei, soll den beiden Malsch eine besondere Entscheidung zugehen. — Das Publikum nahm die Entscheidung ruhig auf. — Von den angekündigten Straßendemonstrationen der Steinbacher aus Anlaß der Gerichtsverhandlung war nichts zu bemerken.

— **Auf der Spur** eines Defraudanten. Eine neue Spur des flüchtigen Kassierers Julius Michel, der das Berliner Restaurant Rheingold um 38 000 Mark schädigte, ist gefunden worden. Michel hat in einem Hotel zu Schwarzburg einige Wochen gewohnt. Als Verdacht gegen ihn rege wurde, floh er mit dem Sohne Tillax des Hotelbesitzers.

— **Ein Eisenbahnunglück** hat sich Freitag mittag auf der Strecke Hannover—Minden ereignet. Der um 10 Uhr 46 Min. von Hannover abfahrende Schnellzug fuhr bei Stadthagen auf einen im Rangieren begriffenen Güterzug. Von den Passagieren des Schnellzuges wurde eine ganze Anzahl Personen verletzt, darunter eine Dame sehr schwer. Der Materialschaden ist ganz bedeutend.

— **Ueber einen Ueberfall** von Erpressern, dem ein italienischer Adliger zum Opfer fiel, wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Rom gemeldet: In der Nähe von Neapel wurde der sehr reiche Marquis Cito di Torricuso, ein leidenschaftlicher Sammler von Antiquitäten, unter dem Vorwand, er solle sich alte Skulpturen ansehen, in eine Grotte gelockt, gefesselt und gefoltert. Die Verbrecher drohten, ihm die Zähne mit einer Zange auszureißen, falls er nicht einen Scheck über 6500 Lire ausstelle. Der Marquis willfahrte ihrem Verlangen, worauf die Räuber sich in seine Wohnung begaben, um das Geld einzukassieren. Sie erregten jedoch den Verdacht der Angehörigen, die Lärm schlugen, worauf die Spitzbuben aus dem Fenster sprangen und auf der Straße mit Hilfe von als Schutzleuten vermummten Helfershelfern entkamen. Einer fiel später der Polizei in die Hände. Der Marquis wurde nach einiger Zeit in der Grotte halb erstarrt und schrecklich zugerichtet aufgefunden.

— **Japanische Hirsche in England.** Die Hunde des Lord Ribbelsdale und des Mr. Peter Ormod sind vor eine neue Aufgabe gestellt worden. Der Lord hat aus Japan im vorigen Jahre eine Herde Hirsche importiert, welche auf verschiedene Jagdgebiete verteilt, sich ganz vorzüglich acclimatisiert haben. Es sind etwa tausend Stück schöner kräftiger Tiere. Wie uns unser Londoner Korrespondent meldet, hat vor einigen Tagen eine Treibjagd in dem Jagdgebiet des Lord stattgefunden, die mit vorzüglichem Erfolg endete.